

# PERSPEKTIVEN

**MAGAZIN FÜR GLAUBEN,  
LEBEN UND GEMEINDE**

**hin und weg**





## Inhalt

- 3 Editorial
- 4 **Begeistert und ver-rückt**
- 7 Wer glaubt, muss verrückt sein
- 9 Ich bin mal kurz dabei
- 10 Wasen, Wiesen, Fankult und Fasnet
- 12 Weg sein ist nötig
- 14 Lieder, die die Sehnsucht schreibt
- 16 **Reiselust und Reiselast**
- 18 Wohin geht die Reise?
- 20 Kirche und Reisemesse
- 23 Reisen in Gesellschaft
- 24 Hin und (fast) weg
- 25 Bahnhofsmision
- 26 Von der Freiheit des Reisens
- 28 Reisen in der Klimakrise
- 29 Goethes Workation
- 30 **Bibel aktuell**
- 34 **Traum und Wirklichkeit**
- 36 Kleine Fluchten
- 38 Wie geht's denn wohl weiter?
- 39 Lesen ist Kopfkino
- 40 VR-Brille auf und weg
- 42 Traumwelten der Kunst
- 46 **Auszeit und Aufbruch**
- 48 Es tut gut, einfach mal rauszugehen
- 50 Ich bin dann mal weg
- 52 Leidenschaftlich Gottesdienste feiern
- 54 Ein Ire im Taubertal
- 56 In einem anderen Land ist es besser!?
- 58 Karl-Heinz Böhms Lebenswerk
- 59 **Zu guter Letzt**
- 59 Impressum

### Das Abo

- > Ein Abo der **PERSPEKTIVEN** ist kostenlos und unverbindlich.
- > Sie können Ihr Abo jederzeit ändern, erweitern oder kündigen.
- > Die **PERSPEKTIVEN** sind ein Magazin für Glauben, Leben und Gemeinde; sie erscheinen ca. 2x jährlich. Manchmal gibt es ergänzend eine Sonderausgabe.
- > **GEM-aktuell** ist ein Newsletter mit Infos zur Arbeit des Zentrums für Gemeindeentwicklung und missionale Kirche; er erscheint etwa 3x jährlich.
- > Sie können jede Publikation auf Papier gedruckt oder digital beziehen.



Ihr direkter Weg zum ABO:  
Die Abo-Seite im Internet  
[www.gem-wue.de/Aboservice](http://www.gem-wue.de/Aboservice)

Alternativ: Dieses Formular ausfüllen, abfotografieren und per Mail an [margret.illi@elk-wue.de](mailto:margret.illi@elk-wue.de) senden:

### Ihre Kontaktdaten

Name:

Mailadresse:

Bei einem Papier-Abonnement brauchen wir Ihre Postadresse:

Straße/Hausnr:

PLZ und Ort:

### Ihre Wahl

Ich will die **PERSPEKTIVEN**, das Magazin, abonnieren:

Digital  Papier

Ich will **GEM-aktuell**, den Newsletter mit Infos zur Arbeit des Zentrums für Gemeindeentwicklung und missionale Kirche abonnieren:

Digital  Papier

## Liebe Leserinnen und Leser,

ich bin noch ganz hin und weg von unserer Redaktionsarbeit.

„Hin und weg“ haben wir auch unser neues Heft der **PERSPEKTIVEN** benannt.

Es ist eine vielleicht nicht mehr ganz so gebräuchliche Redewendung für etwas, von dem man begeistert sein kann. Aber die Sentenz kann auch darauf hinweisen, dass es darum geht, unterwegs zu sein. Und so haben wir das Thema „hin und weg“ wieder mit vier Schwerpunkten unter die Lupe genommen:

Begeistert und verrückt, hin und weg vom Glauben. So bringt uns Steffen Kern im Leitartikel das Thema nahe. Und warum es manchmal nötig ist, weg zu sein, um wieder hin zu kommen, dazu teilt Susanne Bakaus ihre Gedanken mit uns.

Der zweite Schwerpunkt beschäftigt sich dann mehr mit dem Wegsein. Reiselust und Reiselast haben wir ihn benannt. So lässt uns Antje Weber von der Bahnhofsmision an ihrer Arbeit teilhaben. Zum Thema Klimareisen hat uns Andreas Steidel etwas zu sagen.

Traum und Wirklichkeit haben immer auch etwas von „hin und weg“. Ob man in ein Buch tief reinschmökert oder einen die Kunst ganz in ihren Bann zieht. Julia Barthelmeß und Dr. Iris Dostal-Melchinger lassen uns ganz in dieses Thema eintauchen.

Und zum Ende brechen wir dann wieder auf. Sind hin und weg vom Pilgern, wie Barbara Massion und Anne Geiger, die von Jürgen Rist interviewt wurden. Oder wir erfahren, wie es ist, wenn man die bisherige Heimat hinter sich lässt. Clive Ross, ein Ire in Hohenlohe, wurde von Andreas Steidel befragt.

Beigelegt ist wie immer Bibel aktuell. Zu einer starken Frau, Ruth, zeigt uns Miriam Hechler, wie wir dieses Thema aufnehmen können.

Dieses Heft ist – auch auf Wunsch einiger unserer Leserinnen und Leser – etwas dünner als die vergangenen Hefte. Das liegt nicht unbedingt an den Sparmaßnahmen der Landeskirche. Trotzdem ist der Inhalt meines Erachtens nicht dünner geworden.

Mein besonderer Dank gilt Gudrun Strecker, die unermüdlich dem Fehlerteufel auf der Spur ist und das Heft mehrfach durchkorrigiert. Und Heidi Frank bringt sich in diesem Heft nicht nur als Grafikerin, sondern auch als Autorin ein. Auch ihr ein herzliches Dankeschön.

Jetzt mögen Sie viel Freude beim Eintauchen ins Magazin haben. Vielleicht sind Sie vom einen oder anderen Artikel so hin und weg, dass Sie uns auch eine Rückmeldung geben.

Dazu wünsche ich Ihnen für die Sommerzeit Orte und Begegnungen, von denen Sie hin und weg sind.



Ihr  
*Michael Schock*

Michael Schock, Redaktionsleiter,  
mit dem ganzen Redaktionsteam



Evangelische Landeskirche  
in Württemberg

# Begeistert und ver-rückt

Wenn wir hin und weg sind, dann gehen gerne einmal die Gefühle mit uns durch. Wir träumen uns in andere Welten, lassen uns mitreißen und auf allerlei schräge Dinge ein: das pralle Leben und Ausleben. Eine Woge der Begeisterung packt uns mit allen Licht- und Schattenseiten, die ein solch euphorischer Gemütszustand hat.





## Wer glaubt, muss verrückt sein

Einmal in der Woche ist Paul nicht er selbst. Er steht auf und singt. Er hebt die Hände zum Himmel und tanzt. Er springt auf und schreit. Er fällt andern um den Hals – glücklich. Oder er ist zu Tode betrübt. Einmal in der Woche fährt Paul aus der Haut. Es geschieht im Fußballstadion. Da ist Paul außer sich. Ekstase in Weiß-Rot.

Ähnlich geht es Helen im Club Samstagnacht. Sie tanzt sich die Seele aus dem Leib. Sie bewegt sich mit dem pulsierenden Beat. Sie vergisst alles. Auch sich selbst. Alle Kontrolle gibt sie ab. Jetzt ist sie nur im Moment. Stundenlang. Manchmal hilft ein Getränk und noch das eine oder andere, was man so einwerfen kann. Helen ist außer sich – und doch gerade so ganz bei sich selbst. Nirgends erlebt sie intensiver, was Leben ist.

### Sehnsucht nach Freiheit in einer Welt der Selbstkontrolle

Ekstase ist etwas Wunderbares. Buchstäblich. Gerade in einer Welt, in der wir alles kontrollieren. Uns selbst zuallererst. Was wir sagen, wo wir schweigen, wie wir auftreten, was wir tragen, wie wir uns darstellen, was wir fühlen, wie wir empfinden ... alles eine Frage der Selbstkontrolle, der Selbstdisziplin und der Selbstoptimierung. Wir wollen und wir sollen schließlich besser werden. Wir halten alles fest – und werden gehalten. Sind gefangen im Netz umfassender Impulskon-

trolle. Natürlich ist diese nötig: Wohin kämen wir, wenn sich alle einfach gehen ließen? Wir würden im Chaos versinken. Als Einzelne und miteinander sowieso. Ein Miteinander von Vielen ist nur geregelt möglich. Also kontrollieren wir uns selbst und andere. Wir versuchen alles zu kontrollieren. Und sehnen uns doch nach Momenten, wo wir alles einmal loslassen und einfach sein dürfen. Im Stadion. Im Club. Oder in der Kirche.

### Und in der Kirche? – Aus sich herausgehen oder sich einfügen?

Wirklich: in der Kirche? – Ist die Kirche nicht gerade ein Ort umfassender Regelsysteme und einer Art der kollektiven Selbstkontrolle? Hier gibt es doch klare Regeln, was geht und was nicht. Wie man sich zu geben hat und wie nicht. Das hab ich schon als Kind gelernt: „In dieser Hose kannst du nicht in die Kirche gehen.“ „Das macht man nicht in der Kirche.“ „Das gehört sich nicht, schon gar nicht in der Kirche.“ – Kirche, gewiss alles andere als ein Ort, um aus sich herauszugehen und alles zu vergessen. Im Gegenteil: Im klassischen liturgischen Gottesdienst hast du dich einzufügen. Anzupassen. Da musst du an alles denken. Wenn irgendwo, dann hier. Nichts mit Aus-der-Haut-Fahren, Ausflippen oder Austicken. Hier ticken alle im Takt. In der Kirche ist Konvention zuhause. Aber Innovation doch auch, oder nicht?

MENSCHEN WERDEN VERÄNDERT DURCH DAS, WAS SIE HÖREN, SINGEN, BETEN UND ERLEBEN.

Werden nicht Menschen verändert durch das, was sie hören, singen, beten und erleben? Werden nicht gerade hier Herzen berührt: von Worten, Melodien und Gebeten? Ist nicht gerade Kirche ein Ort, wo Menschen das hören, was sie aus sich heraussetzt? Fangen nicht gerade Menschen hier etwas Neues an?

### Begeisterung in der Bibel: Tanz, Ekstase, Verzückung

Die Bibel jedenfalls erzählt Geschichten von Menschen, die außer sich sind und gerade so zu sich selbst und zu Gott finden. Da ist David, der nackt vor der Bundeslade tanzt, sich entblößt, die Fassung verliert, jede Kontrolle fahren lässt und sich öffentlich zu einem Tanz hinreißen lässt. Ja, und sich so auch zum Gespött macht. Da sind die Propheten, die immer wieder „in Verzückung“ geraten und dabei so intensive Erfahrungen machen, die sie reflektieren und weitergeben. So erleben sie zumindest teilweise Offenbarung. Da ist Pfingsten, wo Tausende wie Besoffene durch die Straßen taumeln und vom ausgegossenen Geist ergriffen sind.

Das alles sind Bibelstellen, die von charismatisch, pentekostal oder pfingstlerisch geprägten Christinnen und Christen häufig zitiert werden. Gelegentlich mit polemischem Unterton, um Kirchen mit sehr geordneten Gottesdiensten zu kritisieren: „Seht ihr, auch die biblischen Figuren waren nicht so verknöchert wie ihr.“ – Und gewiss: Damit haben sie einen Punkt. Die ekstatischen Momente des christlichen Glaubens wurden in vielen Kirchen und Gemeinden ausgeblendet, an den Rand gedrängt oder von geordneter Nüchternheit erdrückt.

### Vorsicht vor exklusiver Deutung: „Geisterfahrung“ ist ein interreligiöses Phänomen

Allerdings, anders als zumeist in solchen geistbewegten „Churches“ reflektiert, finden sich die geschilderten Geisterfahrungen auch in anderen Religionen. Reden „in Zungen“, das sogenannte „Lachen“ oder „Ruhem im Geist“, verzückt sein, ekstatisches Tanzen, Trance-Zustände ... alles interreligiöse Phänomene und längst nicht so exklusiv, wie sie erscheinen mögen und zumeist gedeutet werden. Denn die Erfahrungen werden oft als erfahrba-

rer Beleg für die Wirklichkeit Gottes, die Wahrheit der eigenen Lehre und die Bedeutsamkeit der eigenen Kirche oder der Autorität der eigenen Person angeführt. Mit entsprechendem Anspruch treten Leiter jener Kirchen häufig auf. Eine solche Attitüde von Exklusivität wird aber sehr relativiert, wenn man hört und wahrnimmt, welche Erfahrungen Menschen in anderen kulturellen und religiösen Kontexten machen. Viel vermeintlich Übernatürliches gehört schlicht zum gruppen-psychologischen Erfahrungsschatz der Menschheit, der unterschiedlich religiös konnotiert sein kann. Eine solche Einsicht ist buchstäblich ernüchternd.

### Das Spiel mit Gefühlen: offene Flanken für Manipulation, Macht und Missbrauch

Dazu kommt: Niemand lässt sich so leicht manipulieren wie eine begeisterte Masse. Wer es versteht, Menschen zu berühren und zu begeistern, wer weiß, wie man Menschen verrückt macht, gewinnt Macht über sie. Nicht selten gehen ekstatische Gottesdienstformen und autoritäre Gemeindestrukturen Hand in Hand. Ohne die Phänomene gleichzusetzen, drängt sich der Vergleich mit politischen Systemen auf: Die Tyrannen der großen Diktaturen in Geschichte und Gegenwart verstanden stets und verstehen es bis heute, Stimmung zu machen und Massen zu bewegen. Die Fundamente übermäßiger Macht gründen immer in tiefen Emotionen. Oft in einer Mischung aus Angst und Begeisterung.

### Was nun: nüchtern oder begeistert?

Was folgt daraus? Doch ein Appell zu Nüchternheit, kritischer Prüfung und Selbstkontrolle? Aber wo bleibt dann die doch so ersehnte und auch biblisch bezeugte, ja nun wirklich auch Geist-gewirkte Begeisterung? – Ich werbe für beides: eine kritische Nüchternheit, die den Demagogen im Prophetenmantel nicht auf den Leim geht, sondern ihnen widersteht! Wir brauchen klare Sinne, vernünftige Argumente und kritischen Verstand. Das alles sind auch wunderbare Gaben Gottes. Und ich werbe für eine neue Unbefangenheit, Begeisterung wieder zu entdecken. Wir Menschen brauchen es, gelegentlich verrückt zu sein. Gerade auch das ist Gottesdienst. Denn das heißt, das Leben zu feiern.

WIR MENSCHEN BRAUCHEN ES, GELEGENTLICH VERRÜCKT ZU SEIN. GERADE AUCH DAS IST GOTTESDIENST. DENN DAS HEISST, DAS LEBEN ZU FEIERN.

## Ekstase und Emotionen für früde Protestanten

Was Paul und Helen im Stadion und im Club erleben, gehört zum Menschsein. Ekstase ist eine Gabe Gottes. Sie gehört zu unserer Schöpfung. Wir erleben sie beim Sport, in der Musik, beim Sex, bei allem, was uns fasziniert, manchmal beim Forschen und Arbeiten, beim Essen und erst recht beim Trinken, im Staunen und im Spielen. Davon zeugen viele Texte der Bibel – man denke an die Sprüche, an das Hohelied, an viele Erzählungen und Psalmen. Darum abschließend:

### Ein fünffacher Appell für eine neue evangelische Kultur der Begeisterung:

- 1 | Lasst uns feiern und neu entdecken, was Begeisterung bedeutet! Der Schöpfer ist begeistert von seiner Welt. Wir leben erst dann schöpfungsgemäß, wenn wir uns von dieser Begeisterung über die Wunder in dieser Welt anstecken lassen.
- 2 | Lasst uns das Loslassen üben und die eigene Kontrolle aus der Hand geben. Genau das bedeutet letztlich Glauben: die Kontrolle über mein Leben Gott zu überlassen. Die verkrampften Hände öffnen und erleben, dass wir erfüllt und getragen werden.
- 3 | Lasst uns Räume schaffen, wo das möglich ist: Räume, in denen Menschen außer sich sein können. Räume für Fest, Feier, Musik, Sport, Tanz, Spaß, Begeisterung ... Lasst uns die Kraft einer ganzheitlichen Spiritualität entdecken, die Leib, Seele und Geist erfasst. Gerade auch in Gottesdienst, Kirche, Gemeinde, Diakonie, Jugend- und Bildungsarbeit ...
- 4 | Lasst uns geschützte (!) Räume schaffen. Denn Loslassen braucht Vertrauen. Machtmissbrauch, Übergriffigkeiten jeder Art, geistliche und sexualisierte Gewalt dürfen keinen Platz haben in Kirche und Gemeinde. Erst geschützte Räume sind Freiräume. Hier können sich Menschen fallen lassen, ohne manipuliert zu werden. Es braucht daher eine höchste Sensibilität für jede Form von Autoritätsanmaßung von einzelnen Leitungspersonen. Es braucht eine wachsame kritische Reflexion gegenüber Lehren und Praktiken, die Menschen steuern, bewegen, bestimmen, letztlich manipulieren wollen.
- 5 | Lasst uns nüchtern bleiben und kritisch prüfen, was Menschen guttut und was nicht. Immer geht es darum, dass Räume der Freiheit eröffnet werden und jede Instrumentalisierung oder Indoktrination ausgeschlossen ist. Wer Begeisterung, Stimmungen und Emotionen für eigene Zwecke nützen will, wird übergriffig. Offenbarungsansprüche, die Einzelne aus ihrer individuellen Geist-Erfahrung ableiten wollen, sind höchst kritisch zu prüfen und in aller Regel zurückzuweisen. Das gilt immer dann, wenn sie nicht das unterstreichen, was etwa durch eine schlicht rationale, argumentativ schlüssige und historisch verantwortliche Auslegung der Bibel erschlossen werden kann. 🌸



**Steffen Kern**  
ist Pfarrer und Journalist.  
Er ist Präses des Evangelischen  
Gnadauer Gemeinschaftsverbandes e.V.



**WIR BRAUCHEN EINE KRITISCHE NÜCHTERNHEIT, DIE DEN DEMAGOGEN NICHT AUF DEN LEIM GEHT. WIR BRAUCHEN KLARE SINNE UND KRITISCHEN VERSTAND. UND WIR BRAUCHEN EINE NEUE UNBEFANGENHEIT, BEGEISTERUNG WIEDER ZU ENTDECKEN.**



## Ich bin mal kurz dabei

**Für Organisatorinnen und Organisatoren eines ehrenamtlichen Angebotes in Kirchengemeinden und Vereinen klingt das erstmal schwierig. Doch vielleicht ist es genau das Gegenteil, nämlich eine riesige Chance!**

Neben denjenigen, die sich schon jahrelang in einem Verein oder einer Organisation engagieren, gibt es zunehmend mehr auch diejenigen, die nur für kurze Zeit an einem Projekt mitwirken. Sobald aber die Ehrenamtlichen bei einer befristeten Mitarbeit gute Erfahrungen machen, können daraus verlässliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter werden. Ein Beispiel ist Annalena M. aus Oberschwaben. Sie sagt: „Bei uns sind die Wege weit und ich arbeite Vollzeit. Es gibt Phasen, in denen ich wenig Zeit habe. Da ist es super, wenn ich nicht regelmäßig irgendwo sein muss, sondern mich gezielt bei einem Projekt einbringen kann, das mich interessiert. Dann kann ich mich dafür auch mit ganzem Herzen engagieren.“

Das bestätigt Kirchengemeinderätin Elisabeth F. gern: „Wenn es bei uns in der Gemeinde Aktionen oder Veranstaltungen gibt, zum Beispiel ein Gemeindefest, eine Jugendfreizeit oder einen Kreativ-Workshop, ist Annalena begeistert dabei. Sie hilft bei der Organisation und übernimmt Verantwortung.“

Kurzzeitengagierte wie Annalena sind nicht nur für einzelne Aktionen ein Gewinn. Sie tragen im besten Falle auch zur Gemeindeentwicklung bei. Sie

haben frische Ideen, bringen neue Perspektiven ein und ihre Begeisterung steckt an. Das kann zu einer verbesserten Struktur, einem neuen Event oder einer digitalen Lösung für das Gemeindemanagement führen. Und es macht anderen Mut, sich auch mal per „hin und weg“ zu engagieren.

Natürlich braucht es auch gewisse Voraussetzungen, um diese Form des Ehrenamts zu ermöglichen. Eine Herausforderung besteht darin, Strukturen zu schaffen, die es leichter machen, für eine gewisse Zeit dabei zu sein: klare Aufgaben, zeitlich definierte Projekte, Einsätze mit Impact und einer gemeinsamen Vision. Das sind attraktive Rahmenbedingungen für die, die gern mal „hin und weg“ sind oder auch von ihren Lebensumständen her gar nicht anders können.

Für Kirche und Gemeinden ergibt sich durch diesen Mix von kontinuierlich Engagierten und kurzzeitigen Ehrenamtlichen der Vorteil, dass Angebote und Aktivitäten gerade dann langfristig funktionieren, wenn sie von wechselnden Teams übernommen werden können. Dazu tragen Ansprechpersonen für Ehrenamtliche, gute Kommunikation und eine wertschätzende Haltung für jeden ehrenamtlichen Einsatz bei. Egal, ob nur „mal kurz dabei“ oder langfristig eingebunden. So entsteht eine lebendige und vielfältige Ehrenamtslandschaft, in der alle eine bereichernde und positive Erfahrung mit ihrer Gemeinde machen können, von der sie schließlich „hin und weg“ sind. 🌸

**Karola Vollmer**  
leitet die Fachstelle Ehrenamt beim  
Zentrum für Gemeindeentwicklung und  
missionale Kirche (GEM).





## Wasen, Wiesn, Fankult und Fasnet

**Bacchanalien – benannt nach Bacchus, dem Gott des Weins, des Rausches und der Ekstase – waren in der Antike mehr als ausschweifende religiöse Feste. Sie boten den Menschen die Möglichkeit, in geheimen Ritualen festgefahrene gesellschaftliche Strukturen zu durchbrechen. Doch genau wie bei vielen modernen Ausbruch-Ritualen bleibt der Moment des Überschwangs häufig temporär.**

In den antiken Bacchanalien konnten die Teilnehmer für einige Tage alle gesellschaftlichen Zwänge ablegen. So entstand ein Raum, in dem Hierarchien aufgehoben und emotionale Spannungen abgebaut wurden. Doch die römischen Behörden sahen darin eine Bedrohung. 186 v. Chr. wurden die Bacchanalien in Rom weitgehend verboten, weil sie als Unruheherde galten. Der Exzess wurde nicht als harmloses Ventil betrachtet, sondern als potenzielle Gefahr für die bestehende Ordnung.

Dieser doppelte Effekt zeigt sich bis heute: Der Exzess kann Spannungen entschärfen – oder genau das Gegenteil bewirken und Veränderungen in Gang setzen.

### Fasching als Beispiel für kontrollierte Rebellion

Der Fasching zeigt dieses Prinzip eindrücklich. Für ein paar Tage herrscht Ausnahmezustand: Soziale Rollen werden auf den Kopf gestellt, Hierarchien

spielerisch umgekehrt, Tabus gebrochen. Doch sobald der Aschermittwoch anbricht, ist der Rausch vorbei, und die Ordnung kehrt zurück. Der Karneval dient als Ventil – wer sich einmal ausgetobt hat, kehrt oft bereitwilliger in den Alltag zurück.

Diese Dynamik lässt sich auf andere moderne Feste übertragen. Ob beim Oktoberfest, dem Cannstatter Wasen, in Wacken oder in Fußballstadien – überall zeigt sich das Muster des „kontrollierten Exzesses“. Während des Festes werden Grenzen überschritten, Rollen vertauscht, der Rausch gefeiert. Doch der Rahmen ist klar gesteckt: Es gibt ein Vorher und ein Nachher.

Der Exzess bleibt begrenzt – ein Mittel zur Stabilisierung, nicht zur Veränderung.

Sichtbar wird das auch in der alemannischen Fasnet, in der das Spiel mit Angst, Chaos und Urkräften eine zentrale Rolle spielt. Die wilden Masken und archaischen Rituale erinnern an längst vergangene Zeiten, doch ihr Zweck bleibt derselbe: für einen kurzen Moment eine andere Realität zu schaffen, bevor die fragil gewordene Ordnung wiederhergestellt wird.

### Aber: Es gibt Gegenbeispiele

Manchmal jedoch führt der Exzess nicht zurück in die alte Ordnung, sondern er erschüttert sie.

Die Französische Revolution nutzte Feste nicht als harmloses Ventil, sondern als Mittel zur Neugestaltung der Gesellschaft.

Die revolutionären „Feste der Vernunft“ waren nicht nur Ausdruck von Rausch, sondern bewusste Akte der politischen Umwälzung. Ähnlich war es bei der 68er-Bewegung: Woodstock war nicht nur ein Musikfestival, sondern ein Symbol des Widerstands gegen Krieg und soziale Konventionen.

**DER WUNSCH,  
SICH NEU ZU ORIENTIEREN  
UND DIE EIGENEN  
IDENTITÄTSMUSTER ZU  
HINTERFRAGEN**

Auch in Lateinamerika nimmt der Karneval oft eine andere Rolle ein als in Europa. In Salvador da Bahia etwa wird er zum politischen Forum afrobrasilianischer Bewegungen, die gegen Diskriminierung und Ungleichheit protestieren. Hier dient der Exzess nicht nur der Unterhaltung, sondern er wird zur Bühne des Widerstands.

Ein noch drastischeres Beispiel liefert der Tahrir-Platz 2011: Die arabischen Aufstände begannen als Proteste, nahmen aber vielerorts die Züge eines kollektiven Rauschs an. Menschen tanzten, sangen, feierten auf Straßen und Plätzen – nicht als kurzzeitiges Ventil, sondern als Beginn einer echten – wenn auch oft nur kurzzeitigen – politischen Veränderung.

Diese modernen Bacchanalien – gleich ob in freizeithlichen, sportlichen oder spirituellen Kontexten – dienen als Ventil, das es ermöglicht, aufgestaute Spannungen abzubauen und einen Blick über das Alltägliche hinaus zu wagen. Dabei stehen sie exemplarisch für den Wunsch, sich neu zu orientieren und die eigenen Identitätsmuster zu hinterfragen.

### Religiöse und spirituelle Rituale als Spiegelbild

Auch in spirituellen Kontexten lassen sich ähnliche Muster erkennen. In manchen pfingstlichen Gottesdiensten oder im Sufismus werden ekstatische Erlebnisse gezielt herbeigeführt, um Gläubigen einen transzendentalen Moment zu ermöglichen. Der Rausch soll hier helfen, sich von alten, starren Mustern zu lösen – doch auch diese Momente sind meist in den Rahmen des Rituals eingebettet. Sie fördern eine vorübergehende Erfahrung des Loslassens, die dazu dient, den Gläubigen einen neuen Blick auf ihre spirituelle Identität zu geben,

ohne die überzeitliche Ordnung der Gemeinschaft infrage zu stellen.

### Destruktion als Chance – aber nicht immer

Diese Beispiele zeigen: Manche Exzesse entladen bloß aufgestaute Energie, damit alles bleibt, wie es ist. Andere bringen echte Transformationen in Gang. Ob ein Bacchanal die Ordnung stabilisiert oder zerstört, hängt davon ab, wie tief sie in eine Gesellschaft eingebettet ist. Der Fasching etwa ist fest institutionalisiert – sein Exzess bleibt folgenlos. Doch wenn ein kollektiver Rausch in Zeiten gesellschaftlicher Instabilität ausbricht, kann er eine Umwälzung einleiten.

### Fazit

Bacchanalien sind ambivalent: Sie können den Status quo festigen oder ihn umwerfen. Sie können das Bedürfnis nach Chaos befriedigen – oder das Chaos erst richtig entfachen. Und genau diese Spannung macht sie so faszinierend. 🍷



**Thomas Rapp** war als Pfarrer theologischer Referent bei der Leitung von GEM und arbeitet seit seinem Ruhestand in der Redaktion der Perspektiven ehrenamtlich mit.



## Weg sein ist nötig

**Vom gewohnten Standpunkt einmal abzurücken, ver-rückt sein: Das hilft zu neuen Erkenntnissen. Das ermöglicht es, sich neu zu orientieren und zu positionieren und authentischer zu leben.**

Der Mensch ist kein Einzelkämpfer, sondern ein soziales Wesen. Er hat in der Menschheitsgeschichte immer in sozialen Einheiten gelebt, alleine schon, um sein Überleben zu sichern. Wenn ein Mensch aus diesen Verbänden ausbrach, wurde er als „Heide“ bezeichnet, das heißt, er gehörte zur Heide und nicht mehr zur Sippe und sein Überleben war in Gefahr. Wenn ein Mensch sich auch noch selbst dazu entschloss, die Sippe zu verlassen, wurde er gerne als „verrückt“ bezeichnet. Im ursprünglichen Sinn bedeutet „verrückt“, dass etwas an einen anderen Platz ver-rückt wurde, und es bedeutete auch: „jemanden aus der Fassung“ bringen. Heute wird das Wort teilweise auch für „psychisch krank“ benutzt. – Dieser Ausflug in die Geschichte des Wortes „verrückt“ soll das Verständnis dafür wecken, warum Menschen, die einfach gehen, um einmal „weg sein zu können“, oft mit Unverständnis oder Ablehnung begegnet wird.

### Neue Perspektiven gewinnen

Psychologisch betrachtet dient der Abstand von gewohnten Routinen nicht nur der Regeneration, sondern auch der Klärung. Wenn Menschen sich

räumlich und emotional von ihrer gewohnten Umgebung entfernen, gewinnen sie neue Perspektiven auf alte Muster. Dies liegt unter anderem an der veränderten Reizkulisse: Unser Gehirn verarbeitet ungewohnte Impulse intensiver und setzt sie in einen neuen Kontext. So werden Automatismen hinterfragt, festgefahrene Gedankenmuster durchbrochen und innovative Lösungen für bestehende Probleme gefunden.

**DER ABSTAND VON GEWOHNEN ROUTINEN DIENT NICHT NUR DER REGENERATION, SONDERN AUCH DER KLÄRUNG.**

Der große Psychoanalytiker Carl Gustav Jung sprach in diesem Zusammenhang von der „Individuation“, also dem Prozess der Selbstwerdung. Wer sich in seinem gewohnten Umfeld stets angepasst verhält, lebt oft nach externen Erwartungen, ohne die eigene innere Stimme zu hören. Ein Ortswechsel kann diesen inneren Monolog wieder aktivieren und so die Basis für eine authentischere Lebensweise schaffen.

Die Neurowissenschaft zeigt, dass unser Gehirn durch neue Erfahrungen plastisch bleibt. Neuroplastizität beschreibt die Fähigkeit des Gehirns, sich durch neue Erlebnisse und Umwelteinflüsse zu verändern. Wenn wir aus gewohnten Strukturen ausbrechen, werden neue neuronale Verbindungen geschaffen, die uns flexibler und kreativer im Denken machen. Somit ist das „Wegsein“ nicht nur eine emotionale, sondern auch eine neurobiologische Bereicherung.

Trotz der nachgewiesenen positiven Effekte von Distanz fällt es vielen schwer, alte Strukturen zu verlassen. Dies liegt oft an der Angst vor dem Unbekannten. Psychologen sprechen von der „Status-quo-Verzerrung“: Menschen neigen dazu, am Bekannten festzuhalten, selbst wenn es sie unglücklich macht. Die Forschung zeigt auch, dass Menschen, die Veränderung als Chance für Wachstum sehen, langfristig erfolgreicher und glücklicher sind. Wer es schafft, sich von starren Denkmustern zu lösen und Offenheit für Neues zu entwickeln, kann Herausforderungen besser meistern und Rückschläge als Lernprozesse verstehen.

**EIN SPAZIERGANG IN DER NATUR KANN BEREITS GENÜGEN, UM DIE EIGENE SITUATION NEU ZU BEWERTEN.**

Die Art und Weise, wie Menschen Abstand gewinnen, ist individuell unterschiedlich. Einige entscheiden sich für eine Weltreise, andere ziehen sich in ein Kloster zurück oder nehmen sich bewusst eine berufliche Auszeit. Entscheidend ist nicht die Distanz in Kilometern, sondern die emotionale Entfernung vom Alten. Ein Spaziergang in der Natur kann bereits genügen, um die eigene Situation neu zu bewerten. Auch das Führen eines Tagebuchs oder das bewusste Verzicht auf digitale Medien kann helfen, die innere Stimme wieder zu hören.

### Wegsein und Rückkehr

Wie am Anfang schon beschrieben, ist nicht nur beim Weggehen, sondern auch bei der Rückkehr die Reaktion des persönlichen Umfelds auf die eigene Veränderung wichtig. Familie, Freunde und Kolleginnen haben sich an bestimmte Rollenverteilungen gewöhnt. Wer sich durch das „Wegsein“ verändert hat, kann auf Unverständnis oder sogar

Ablehnung treffen. Es bedarf also einer bewussten Kommunikation darüber, welche neuen Erkenntnisse man gewonnen hat und welche Veränderungen man beibehalten möchte. Die „Soziale Unterstützungstheorie“ besagt, dass Menschen Veränderungen erfolgreicher bewältigen, wenn sie auf verständnisvolle und unterstützende Bezugspersonen zurückgreifen können.

Damit die neu gewonnene Perspektive nach der Rückkehr nicht im Alltag untergeht, können verschiedene Methoden helfen wie das Führen eines Tagebuchs, Meditation oder Beten. Kleine Rituale im Alltag können dazu beitragen, neue Denkweisen langfristig zu verankern. Auch der Austausch mit Gleichgesinnten oder Coaching können die persönliche Weiterentwicklung unterstützen. Neue Verhaltensweisen können nur dann nachhaltig etabliert werden, wenn sie bewusst in den Alltag integriert und durch Belohnungen verstärkt werden. Daher ist es wichtig, den eigenen Fortschritt regelmäßig zu reflektieren und zu feiern.

„Wegsein“ ist also kein Luxus, sondern eine Notwendigkeit für seelische und geistige Gesundheit. Es hilft, sich selbst neu zu entdecken, Prioritäten zu setzen und Klarheit zu gewinnen. Wer sich traut, für eine Weile aus dem Bekannten auszubrechen, wird oft mit neuen Perspektiven und tieferer Zufriedenheit belohnt. Zudem ist es entscheidend, die gewonnenen Erkenntnisse in das eigene Leben zu integrieren und eine Balance zwischen Veränderung und Kontinuität zu finden. Wer regelmäßig bewusst Abstand nimmt, schafft die Grundlage für persönliches Wachstum und ein authentisches und erfülltes Leben. 🌸



**Susanne Bakaus** ist Diplompsychologin, Systemische Therapeutin und Supervisorin. Sie leitet die Landesstelle der Psychologischen Beratungsstellen der Evangelischen Landeskirche in Württemberg.



## Lieder, die die Sehnsucht schreibt

Viele populäre Lieder sind Sehnsuchtslieder. Wehmütige Melodien mit Texten, die uns zu Herzen gehen. Dann sind wir hin und weg und denken zuweilen über unseren Aufbruch nach.

Es war bei jedem Udo-Jürgens-Konzert das gleiche. Irgendwann sprangen die Menschen von den Sitzen und gingen nach vorne zur Bühne, um mit Udo das schönste seiner Sehnsuchtslieder anzustimmen: „Ich war noch niemals in New York, ich war noch niemals auf Hawaii, ging nie durch San Francisco in zeriss'nen Jeans.“

Das Publikum sang aus voller Kehle mit, „übrigens auch die, die schon mal in New York, auf Hawaii und in San Francisco waren“, wie einmal der frühere Berliner Bürgermeister Klaus Wowereit zutreffend bemerkte. Denn natürlich stehen alle drei Orte für ein Gefühl von Freiheit und Ausbruch. Ein Gefühl, das den Zigarettenholer beim Geruch von Bohnerwachs und Spießigkeit überkommt.

Das wirklich Verrückte an diesem Sehnsuchtslied ist, dass man anfangs sein Potenzial gar nicht erkannte und es 1982 bei der Erstveröffentlichung auf die B-Seite der Single packte. Über die Konzerte entfaltete es seine unglaubliche Wirkung und wurde zum Kult-Hit. 2007 gab es sogar einem Musical mit Liedern von Udo Jürgens den Namen.

In seinen jungen Jahren hatte Udo Jürgens auch intensiven Kontakt zu seiner Kollegin Doris Nefedov, besser bekannt unter ihrem Künstlernamen Alexandra. Alexandra trug die Sehnsucht in der Stimme und hinterließ in ihrer kurzen Schaffensphase eine Vielzahl von Liedern voller Wehmut: „Mein Freund der Baum“, „Zigeunerjunge“, „Erstes Morgenrot“.

Ein Titel, auch „Lied der Taiga“ genannt, hieß offiziell sogar „Sehnsucht“. Eine melancholische Weise, in der sie die unendlichen Weiten Russlands besingt. In die kann man sich noch heute hineinträumen, ganz unabhängig davon, ob man nun wirklich dahinreisen möchte oder nicht. Sehnsuchtsorte sind Herzensorte, die man oft eher in seinem Inneren als in der äußeren Welt findet.

Das bringt auch ein Lied der Comedian Harmonists auf sehr subtile Art und Weise zum Ausdruck. „Irgendwo auf der Welt gibt's ein kleines bisschen Glück und ich träum davon in jedem Augenblick“, heißt es in den ersten beiden Zeilen des Songs, den die Boy-Group der späten Weimarer Republik 1932 zu einem internationalen Hit machte.

Bemerkenswert ist vor allem, wie es in der zweiten Strophe weitergeht. Denn keineswegs wird uns da nun der Verlauf einer Weltreise beschrieben, sondern eine Reise in die eigene Seelenwelt: „Wenn ich wüsste, wo das ist, ging ich in die Welt hinein, denn ich möchte einmal recht so von Herzen glücklich sein.“ Wer sein Glück finden will, geht also in die Welt hinein statt in die Welt hinaus. Und entdeckt in seinem eigenen Leben das „bisschen Seligkeit“, auf das wir alle immerzu hoffen: „Irgendwo, irgendwie, irgendwann.“

AUCH KRIEGSZEITEN  
BRAUCHEN  
SEHNSUCHTSLIEDER.

Die Sehnsuchtsorte, sie liegen nicht selten vor der Haustür. Zum Beispiel „in der kleinen Kneipe in unserer Straße, da wo das Leben noch lebenswert ist“. Bekannt wurde das Lied in Deutschland durch den Entertainer Peter Alexander. Der hatte den Titel übrigens in zwei Versionen eingesungen: einmal für den bundesdeutschen Markt („Die kleine Kneipe“) und einmal für den österreichischen („Das kleine Beisl“) – schließlich ging es darum, mit den richtigen Worten das Gefühl der Menschen anzusprechen.

Übrigens ist das Lied weder eine deutsche noch eine österreichische Erfindung. Tatsächlich hatte es der Niederländer Pierre Kartner geschrieben, der später als Vader Abraham mit dem Lied der Schlümpfe auch in den deutschen Schlagerhitparaden vertreten war. Passend zur Lage seiner Heimat an der Nordseeküste verlegte er die Szenerie in ein Hafencafé.

Im Wirtschaftswunder durfte es dann noch etwas heimeliger sein. Da lud der Schweizer Vico Torriani seine Zuhörer in eine kleine Konditorei ein. Ein Lied für die Frischverliebten der 1950er-Jahre, die zu süßlichen Geigenklängen und einer samtweichen Stimme Tee und Kuchen serviert bekamen, derweil sie sich in eine gemeinsame Zukunft hin-

einträumten. „Wenn unser Herz für ein geliebtes Wesen schlägt, wenn man ein Liebesbild in seinem Herzen trägt ...“

Zehn Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs durfte man endlich wieder hoffen und genießen. Doch auch Kriegszeiten brauchen Sehnsuchtslieder, wie die erstaunliche Karriere von „Lili Marleen“ zeigt. Die ersten beiden Strophen hatte der Schriftsteller Hans Leip bereits im Ersten Weltkrieg geschrieben, kurz bevor er an die russische Front kam. 1937 fügte er zwei weitere hinzu. Schließlich kam der Titel mit einer Melodie von Norbert Schultze am 1. August 1939 auf den Plattenmarkt, kurz vor dem Beginn des Zweiten Weltkriegs.

Gesungen wurde das Lied von Lale Andersen, die damit einen Millionenhit landete, den ersten überhaupt, den es in Deutschland gab. Ausgestrahlt vom besetzten Radiosender Belgrad erreichte es fast alle Fronten und wurde zur Sehnsuchts hymne der Frontsoldaten.

Keineswegs übrigens nur der deutschen: Berichtet wird, dass es zunächst britische Soldaten in Nordafrika mitpfeiften. 1943 brachte die ausgewanderte Marlene Dietrich eine englische Version auf den Markt, die bald an allen alliierten Frontabschnitten mitgesungen wurde. Dem folgten insgesamt 50 Übersetzungen, die Lili Marleen zu einem der größten internationalen Erfolge machten.

Übrigens ging zehn Jahre nach dem Tod von Udo Jürgens seine Bigband unter der Leitung von Pepe Lienhard noch einmal auf Nostalgetour. Das war für alle Fans natürlich sehr berührend, besonders an jener Stelle, als man sich gemeinsam zur allerletzten Reise nach New York, Hawaii und San Francisco aufmachte. 🌸



**Andreas Steidel**  
ist freiberuflicher Journalist und  
arbeitet unter anderem beim Evangelischen  
Gemeindeblatt in Württemberg.

# Reiselust und Reiselast

Aufbruch in neue Welten. Mitten hinein ins Leben.  
In Bewegung kommen. Gewohntes hinter sich lassen.  
Grenzen überschreiten. Neue Horizonte tun sich auf –  
vielleicht auch in mir selbst.





## Wohin geht die Reise?

**Wir reisen alle gerne und stöhnen manchmal darüber, wenn es zu viele Touristen sind. Der Begriff vom Overtourism macht die Runde, verbunden mit der Frage, wieviel Tourismus das Land eigentlich verträgt.**

Die Corona-Zeit war auch für die Reisebranche ein tiefer Einschnitt. Während die Zahl der Übernachtungsgäste zuweilen auf Null fiel, stieg die der Tagesausflügler ins Unermessliche. Parkplätze, Wander- und Radwege waren überfüllt, derweil die Hotels leer standen. Eine aberwitzige Situation.

Sie führte bei nicht wenigen zu einem Nachdenken darüber, wohin man mit dem Tourismus in Zukunft eigentlich will. Das bloße Schielen auf Übernachtungsrekorde wich plötzlich einem neuen Qualitätsdenken. „Bisher gab es nur die Gästeperspektive, doch wenn wir weiterkommen wollen, müssen wir auch die Interessen der Einheimischen, Gastgeber und Mitarbeiter berücksichtigen“, stellte etwa der langjährige Geschäftsführer der Tourismusmarketing GmbH Baden-Württemberg, Andreas Braun, selbstkritisch fest.

So ließ die Direktorin des Europäischen Hofes in Heidelberg, Caroline von Kretschmann, keinen Zweifel daran, dass sie sich bei Auseinandersetzungen mit

der Kundschaft gerne mal auf die Seite des Personals stellt. Denn Mitarbeiter sind unterm Strich heute oft schwerer zu bekommen als Gäste. In Südtirol wiederum wurde im Rahmen einer neuen Landestourismuskonzeption die Einführung einer Bettenobergrenze beschlossen, damit das einheimische Leben nicht ganz an die Wand gedrückt wird.

„Es ist genug!“ Das hört man vor allem dort, wo touristische Hotspots unter den Besuchermassen zu ersticken drohen. In Amsterdam, Barcelona, Venedig oder Mallorca ist das der Fall, aber auch deutsche Ziele wie Schloss Neuschwanstein, der Königssee oder das Stadtzentrum von Berlin leiden bisweilen unter dem Phänomen. Also geht es um Begrenzung und Besucherlenkung und die Frage, wie man die Interessen der Bevölkerung und die der Touristen unter einen Hut bringt.

In jüngster Zeit macht im Tourismus deshalb das Wort Lebensraum die Runde. Von einigen wegen seiner historischen Vorbelastung kritisiert – die Nazis hatten den Begriff unter anderem verwendet – sehen andere darin eine exakte Beschreibung dessen, worauf es heute ankommt: Anstatt Reiseziele zu vermarkten, geht es um eine Gestaltungsidee für eine Region im Ganzen.

**MITARBEITER SIND HEUTE OFT SCHWERER ZU BEKOMMEN ALS GÄSTE.**

Die beginnt oft damit, dass man die Tourismusakzeptanz in den betroffenen Städten und Gemeinden abfragt. Dabei gibt es oft erstaunliche Ergebnisse: So fand man im Schwarzwald heraus, dass die Zustimmungswerte zum Tourismus vor allem dort hoch sind, wo es tatsächlich auch viele Urlauber gibt. „Den Einheimischen sind die Vorteile durch den Tourismus durchaus bewusst“, stellt der Geschäftsführer der Schwarzwald Tourismus GmbH, Hansjörg Mair, fest.

Dazu gehört eine Infrastruktur, die es sonst nicht geben würde und von der auch die lokale Bevölkerung in hohem Maße profitiert: Viele Bergbahnen, Restaurants, Wanderhütten und Geschäfte könnten ohne Touristen kaum existieren. Wer Urlaub macht, will noch in einen richtigen Laden gehen und seine Ware nicht online im Hotelzimmer bestellen.

Nimmt der Tourismus nicht überhand, ist er also auch für die lokale Bevölkerung ein Segen – das ist unterm Strich wohl mehr Menschen bewusst als man das im allgemeinen Gemurre annehmen könnte. Tatsächlich stehen (auch das haben Messungen ergeben) in den Staus der bayerischen Fremdenverkehrsgemeinden zur Hauptreisezeit mehr Einheimische als Urlauber – mit dem Ergebnis, dass ein Mobilitätskonzept alle und keineswegs nur die Urlauber einbeziehen muss.

Um solche Dinge macht sich Sebastian Gries, Geschäftsführer des Tourismusverbandes Ostallgäu, seit längerer Zeit intensive Gedanken. Als erste Region in Deutschland hat er ein touristisches Magazin nur für Einheimische herausgegeben. Damit die auch erkennen, welche Schätze es in ihrer Region gibt, die durch den Tourismus auch erhalten werden. Das traditionelle Handwerk zum Beispiel, das von den Aufträgen der Schlösser und Burgen lebt. Oder manche Hochalm, die ohne die Einnahmen der Gäste vielleicht schon nicht mehr bewirtschaftet wäre.

Überhaupt stellt sich ja die Frage, wo der Tourismus anfängt und wo er aufhört. Sind Tagesausflügler aus der Nachbarstadt nun Einheimische oder Urlauber? Und ist angesichts der Klimaerwärmung nicht der Verkehr aus den Ballungsgebieten eine größere Herausforderung als der Übernachtungstourismus?

Der Tourismus ist in der Diskussion, nicht erst seit durch die Klimadebatte Flugreisen in Frage gestellt werden. Dabei bleibt Reisen eine Grundsehnsucht der Menschen. Die fehlende Reisefreiheit war ein Dauerthema in der ehemaligen DDR und ein Grund für die hohe Unzufriedenheit.

Überdies ist Reisen auch eine demokratische und soziale Errungenschaft. Lange Zeit war es ein Privileg der Reichen. Goethes ausgedehnte Fahrten mit der Kutsche durch halb Europa konnte sich damals sonst kaum einer leisten. Fremde waren eine Sensation, nicht selten schlug ihnen auch Argwohn entgegen.

Der Tourismus des 20. Jahrhunderts hat dies verändert. Vor allem nach dem Zweiten Weltkrieg begannen die Menschen zu reisen, nun immer öfter auch ins Ausland. Heute verbringen etwa 70 Prozent ihren Haupturlaub außerhalb von

Deutschland, doch das Inland hat in den letzten Jahren wieder dazugewonnen. So haben in der Corona-Zeit viele auch ihre eigene Umgebung kennengelernt und oft erstmals Wege beschritten, die doch eigentlich schon immer vor ihrer Haustür lagen.

Übrigens macht man auch an touristischen Hotspots die Erfahrung, dass nur wenige Meter weiter die Welt schon wieder eine ganz andere ist: Wer nur einmal im Hinterland des Bodensees oder oberhalb des Uracher Wasserfalls war, der weiß, wovon die Rede ist. ♥

**Andreas Steidel**

**EIN TOURISTISCHES MAGAZIN NUR FÜR EINHEIMISCHE – DAMIT DIE AUCH ERKENNEN, WELCHE SCHÄTZE ES IN IHRER REGION GIBT.**



## Was macht die Kirche auf der Reismesse?

Die CMT (Caravan, Motor, Touristik) in Stuttgart ist nicht nur ein Highlight für Reiselustige und Outdoor-Fans – sie ist ein gesellschaftliches Spiegelbild der Sehnsucht nach Freiheit, Erholung und neuen Horizonten. Mit rund 260.000 Besucherinnen und Besuchern und 1.570 Ausstellenden im Jahr 2025 ist sie die größte Publikumsmesse für Tourismus und Freizeit weltweit.

Zwischen Reisemobilen, Wanderkarten, kulinarischen Spezialitäten und internationalen Reiseangeboten fällt auch ein Ort auf, der auf den ersten Blick etwas ungewöhnlich erscheint: der Stand der Kirche.

Was hat die Kirche auf einer Tourismusmesse verloren – oder besser: gewonnen? Diese Frage lässt sich aus mehreren Blickwinkeln beantworten: aus der Sicht der Besucher, der Messeleitung, der Aussteller – und nicht zuletzt aus der Sicht des Evangeliums.

### Perspektive der Messebesucher: Raum für Fragen, Begegnung und Inspiration

Für viele Menschen ist das Reisen mehr als der Ortswechsel. Es ist ein bewusster Ausbruch aus dem Alltag, eine Zeit der inneren Neuausrichtung und manchmal auch der existenziellen Fragen. Gerade in dieser Offenheit findet die Kirche einen natürlichen Platz auf der Messe. Sie ist dort nicht als Institution präsent, sondern als Gesprächspartnerin: bereit, zuzuhören, zu begleiten und Impulse zu geben.

Inmitten des Messetrubels bietet die Kirche Raum für Begegnung, Stille und spirituelle Inspiration. Hier können Menschen zur Ruhe kommen, eine Kerze entzünden, ein Gebet sprechen oder einfach ein gutes Gespräch führen, ganz ohne Erwartungen oder Verpflichtungen.

Dass diese Angebote auf Interesse stoßen, zeigen Zahlen aus der Messenforschung: Laut Auswertung der Messe Stuttgart verweilen die Besucherinnen und Besucher durchschnittlich über fünf Stunden auf dem Gelände. 95 % würden die Messe weiterempfehlen, was auch auf die Vielfalt der Angebote zurückzuführen ist. Für viele gehört zur Reisevorbereitung nicht nur der Check technischer Details, sondern auch das Nachdenken über das „Wohin?“ des Lebens.

„Auf einer Plattform wie der CMT hat die Kirche einmal im Jahr die Chance, vielen Menschen wertvolle Impulse mitzugeben“, sagt Angelika Synek, Managerin Messe- und Eventorganisation bei der Messe Stuttgart.

### Perspektive der Messeleitung: Die Vielfalt des Reisens ganzheitlich zeigen

Die Messeleitung der CMT versteht sich nicht nur als Plattform für Produkte, sondern auch als Bühne für Lebensstile, Trends und gesellschaftliche Entwicklungen. Reisen ist heute mehr denn je auch

REISEN IST MEHR ALS DER ORTSWECHSEL. ES IST EIN BEWUSSTER AUSBRUCH AUS DEM ALLTAG, EINE ZEIT DER INNEREN NEUAUSRICHTUNG UND MANCHMAL AUCH DER EXISTENZIELLEN FRAGEN.

eine Frage der Identität, des Lebensentwurfs und der Werte.

Die Präsenz der Kirche ist in diesem Zusammenhang ein Gewinn: Sie erweitert die Perspektive um eine Dimension, die sonst leicht übersehen wird – das Spirituelle. Die Kirche steht hier nicht als Gegenpol zum Konsum, sondern als Ergänzung zu einer ganzheitlichen Lebensgestaltung. Damit wird ein gesellschaftlicher Anspruch deutlich: Messeangebote sollen nicht nur unterhalten, sondern auch berühren, bewegen und anregen.

Dass dies gelingt, belegen die kontinuierlich hohen Zufriedenheitswerte der Messebesucher, die gerade die Vielfalt und Tiefe der Angebote loben. Die Kirche trägt dazu bei, indem sie ansprechbar bleibt – jenseits von Kirchenbänken und Sonntagspredigten.

„Die Beteiligung der Kirchen auf der CMT ist ein wesentlicher Bestandteil der weltweit größten Urlaubsmesse für den Endverbraucher. Die Präsentation in Halle 6 und die vielfältige Beteiligung am Rahmenprogramm werden von unseren Ausstellern und Besuchern sehr geschätzt“, so Guido von Vacano, Executive Vice President bei der Messe Stuttgart.

„Hier ist Kirche ganz nah bei den Menschen.“ „Ein beachtenswertes Reiseangebot der Kirchen.“ „Habe gar nicht gewusst, wo Kirche überall aktiv ist.“ „Durch die CMT habe ich wieder einen Zugang zur Kirche gefunden.“ „Beachtlich, wie gut und harmonisch die vier christlichen Kirchen zusammenarbeiten.“

„Das sind Zitate von Besuchern und Ausstellern, die mich persönlich sehr motivieren, die Zusammenarbeit mit den Kirchen weiter auszubauen.“

KIRCHE IST ALS GESPRÄCHSPARTNERIN PRÄSENT: ZUHÖREN, BEGLEITEN, IMPULSE GEBEN.

Ein weiteres Highlight ist ebenso der Ehrenamtstag (am letzten Messesonntag) und der unfassbar bewegend umgesetzte Gottesdienst. Er hat vielen Menschen Kraft und Orientierung gegeben. Auch mir“, so Herr von Vacano.

### Perspektive der Aussteller: Gemeinsame Werte und Themen entdecken

Auch für Aussteller ist die Kirche ein interessanter Nachbar auf der Messe. Sie bringt Themen ein, die mit Verantwortung, Nachhaltigkeit und Menschlichkeit zu tun haben – Aspekte, die in der Reisebranche immer wichtiger werden. Anbieter von sanftem Tourismus, Pilgerreisen, regionalen Initiativen oder sozialen Projekten finden hier wertvolle Kooperationspartner.

Zudem profitieren Aussteller vom Publikum, das die Kirche anzieht: Menschen mit einem Interesse an Tiefe, an Fragen von Sinn und Verantwortung, an einem bewussten Lebensstil. Das passt zunehmend zur Entwicklung des Tourismussektors, der sich – angesichts von Klimawandel und gesellschaftlichem Wandel – neu orientieren muss. Die Kirche kann hier Impulsgeberin sein, nicht durch Beherrschung, sondern durch Dialog.

### Perspektive des Evangeliums: Mitten im Leben und auf dem Weg

Nicht zuletzt ist die Präsenz der Kirche auf der CMT ein Ausdruck ihres missionarischen Selbstverständnisses. Im Markusevangelium heißt es: „Geht hinaus in die ganze Welt und verkündet das Evangelium allen Geschöpfen!“ (Mk 16,15) Diese Einladung ist keine Anweisung zur Rückkehr in die Vergangenheit, sondern ein Aufruf zur Bewegung – zu einem Glauben, der unterwegs ist, bei den Menschen, mitten im Leben.

Reisende sind Suchende. Sie sind offen für das Neue, oft auch für das Spirituelle. Die Kirche zeigt auf der Messe, dass Glaube nicht an Raum oder Ritual gebunden ist, sondern mitgenommen werden kann – in den Wohnwagen, ins Hotelzimmer, ans Lagerfeuer oder auf den Berggipfel.



CMT 2025 Abschlussgottesdienst

Kirchliche Angebote wie Reisesegen, Pilgerinformationen oder spirituelle Impulse für unterwegs machen deutlich: Gott reist mit. Diese Zusage ist tröstlich, stärkend und ermutigend – gerade in einer Zeit, in der viele Halt und Orientierung suchen.

Im „Forum der Kirchen“ bietet sich ein Raum der Begegnung. Man kann hier aber auch einfach sitzen, einen Tee oder Kaffee genießen und mit etwas Gebäck gestärkt werden. Bei den großen Besuchermessen wird immer um 12.45 Uhr eine Atempause (eine kleine Andacht) im Andachtsraum direkt hinter der Atriumbühne angeboten.

**Fazit: Kirche als Teil der Reisewelt ist offen, präsent und ansprechbar**

Die Beteiligung der Kirche an der CMT Stuttgart ist ein starkes Zeichen: Sie zeigt, dass der christliche Glaube keine geschlossene Veranstaltung ist, sondern ein offenes Angebot an alle, die unterwegs sind – geografisch wie innerlich. In ihrer Rolle als Gesprächspartnerin auf der Messe verbindet die Kirche Altes mit Neuem, Tradition mit Aufbruch, Tiefe mit Weite.

Für Besucher ist sie ein Ort der Ruhe und Reflexion. Für die Messeleitung eine Bereicherung des Gesamtbilds. Für Aussteller ein potenzieller Partner in Sachen Werte und Nachhaltigkeit. Und für das Evangelium ist sie der Beweis: Der Weg des Glaubens geht nicht rückwärts, sondern voran – mitten ins Leben. 🌸



**Hendrik Lohse**  
ist Fachbereichsleiter von Kirche in Freizeit und Tourismus und Vorstand des Vereins für Evangelische Familienferiendörfer in Württemberg e.V.

## Reisen in Gesellschaft

Reisen in Gesellschaft bietet eine besondere Art des Erlebens und Entdeckens. Das Gustav-Adolf-Werk (GAW) hebt sich dabei von anderen Reiseveranstaltern durch seine etwas anderen Angebote und die Betonung von Gemeinschaft und Glauben ab.

### Außergewöhnliche Reiseziele und Projekte ...

... sind ein besonderes Merkmal von GAW-Reisen. Denn man kommt auch an Orte, die abseits der üblichen Touristenpfade liegen. Das GAW pflegt langjährige Partnerschaften zu kleinen evangelischen Diasporakirchen in 35 Ländern. Die Reisen sind als Bildungs- und Begegnungsreisen konzipiert. Die Teilnehmenden besuchen lokale Gemeinden, lernen die Menschen vor Ort kennen und tauschen sich intensiv mit ihnen aus. Solche persönlichen Begegnungen schaffen ein tiefes Verständnis für die Lebensrealitäten der Menschen und stärken das Bewusstsein für die globale Gemeinschaft evangelischer Christen. Außerdem können die Teilnehmenden die vom GAW geförderten Projekte direkt vor Ort kennenlernen und die Auswirkungen ihrer Unterstützung unmittelbar erleben.

### Gemeinsame Werte und Ziele ...

... prägen die Begegnungsreisen. Die Teilnehmenden teilen den christlichen Glauben und das Engagement für evangelische Minderheiten. Es gibt nicht nur die Gelegenheit, neue Orte zu entdecken, sich für eine gute Sache einzusetzen und im Austausch mit den Glaubensgeschwistern Zusammengehörigkeit, Solidarität und Verbundenheit zu erfahren, auch untereinander. Oft entdecken die Reisenden auch, wie mutig und zuversichtlich Menschen in der Diaspora unter schwierigen Bedingungen ihren Glauben leben. Die gemeinsamen Erlebnisse können so den eigenen Glauben stärken und lassen neue Perspektiven gewinnen. 🌸

**PERSÖNLICHE BEGEGNUNGEN SCHAFFEN VERSTÄNDNIS FÜR DIE LEBENSREALITÄTEN ANDERER MENSCHEN UND STÄRKEN DAS BEWUSSTSEIN FÜR DIE GLOBALE GEMEINSCHAFT EVANGELISCHER CHRISTEN.**



**Michael Proß**  
ist Geschäftsführer beim Gustav-Adolf-Werk (GAW) Württemberg.

Von der Situation in einer Minderheitenkirche habe ich Zuversicht gelernt, wie es auch mit wenigen Leuten weitergehen kann.

Grenzen trennen, aber das Evangelium führt zusammen.

Wir sind auch als Gruppe zusammengewachsen. Das war für mich ein zentrales Erlebnis.

Bei dieser Reise hat es nur Gewinner gegeben. Den Leuten in ... hat es gutgetan, dass wir sie besucht haben. Und auch wir sind die Gewinner. Das Erlebte hilft uns, wenn wir wieder in unseren Alltag kommen.

Für mich war es ein Wiedersehen mit Freunden.

Wir haben hier gesehen, wie sich gläubige Menschen in der Gegenwart behaupten. Das macht Mut.



GAW-Studienreise 2023 ins protestantische Kärnten

Das Gustav-Adolf-Werk e.V. (GAW) ist das Diasporawerk der EKD. Es unterhält Beziehungen zu Partnerkirchen in 35 Ländern, überwiegend in Süd- und Osteuropa und Südamerika. Als Spendenwerk unterstützt es durch unterschiedliche Projekte, zum Beispiel beim Gemeindeaufbau, bei der Renovierung von kirchlichen Räumen, bei sozialdiakonischen und missionarischen Aufgaben und in der Aus- und Weiterbildung von kirchlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern.

| [www.gustav-adolf-werk.de](http://www.gustav-adolf-werk.de)



## Hin und (fast) weg

Sie sind zu fünft. Und sie tänzeln durchs Terminal in bester Laune! Sie wollen offensichtlich reisen, aber ihr Gepäck ist recht klein – es sind wohl eher bessere Handtaschen. Und die fünf T-Shirts weisen in rosa Glitzer darauf hin, dass es wohl einer dieser Kurztrips werden soll: ein JGA-Trip – Jungesellinnen-Abschied. Und ganz offensichtlich haben sie nicht vor, das vor irgendwem geheim zu halten. Alle sollen wissen, was hier gefeiert wird. Hörbar. Kichernd drängen sie die Freundin mit dem Krönchen nun mit Gejohle, das Sektfläschchen „auf Ex“ zu trinken – „weil die Prinzessin bald Königin wird!“

Um das Grüppchen herum sieht man durchaus pikante Blicke in der Warteschlange am Self-CheckIn – etliche Menschen, die den Antritt des eigenen Urlaubs offensichtlich ruhiger angehen wollen, scheinen die offensiv laute Feierlaune zu missbilligen. Aber das scheint den Fünfen ausdrücklich egal zu sein.

Ich nehme die Gruppe nicht mehr weiter wahr. Etwas später brummt mein Telefon: ein Anruf der Kollegin vom Flughafen: „Wo bist du gerade? Hast du Zeit für einen Einsatz? Da heult jemand vor der Damentoilette!“ Wenn im Flughafen Dinge passieren, für die es keine offiziellen Servicestellen gibt, werden meist wir von der Flughafenseelsorge gerufen. Also lasse ich mir die Position geben und gehe hin. Dort lehnt an der Wand eine junge Frau mit rotgeheulten Augen – und mit rosarotem Glitzer-T-Shirt und Krönchen im Haar. Offensichtlich die Hauptperson in der JGA-Gruppe vom CheckIn. Wir suchen einen Ort auf, wo wir ungestört reden können und nicht so unverhohlen angestarrt werden.



**Matthias Hiller**  
ist Seelsorger am Flughafen STR  
und auf der Messe in Stuttgart.

Und dann erzählt sie: Ihr Freund hätte gerade angerufen: Er wisse nicht, was er tun solle. Seine Eltern hätten ihm ein Ultimatum gesetzt: Wenn er sie heiraten würde, könne er den Familienbetrieb nicht übernehmen. Schluchzend erzählt sie weiter, auch ihre Mutter sei gegen die Beziehung und habe ihr noch heute Morgen deutlich gesagt, sie würde die Beziehung auch dann nicht gutheißen, wenn sie „mit hundert Brautjungfern“ auf die Insel fliegen würde ...

Es ist nicht leicht für die „Prinzessin“, nun ihre Gedanken und Gefühle zu sortieren. Wir behalten dabei die Uhr im Blick, denn die Zeit zum Abflug rückt näher. Dann rufen wir das „JGA-Komitee“ an, das noch immer in einem Schnellrestaurant darauf wartet, dass die Prinzessin „vom Telefonieren“ zurückkommt. Die junge Frau berichtet stockend, aber gefasst ihren Freundinnen vom Anruf. Zuerst sind die schockiert. Doch dann beeindruckt sie mich sehr: Sofort sind sie sich einig: „Wir bleiben da. Wir stornieren die Flüge.“

Von „Prinzessin“ zu „Aschenputtel“ kurz vor dem Abflug – und die Freundinnen geben sofort alle Pläne auf und halten zu ihr. – Manchmal kann das Leben selbst wie ein kleines Gleichnis für Gottes Liebe sein: Gott gibt alles auf, um uns Menschen ganz nah zu sein. Und davon bin ich immer wieder ganz „hin und weg“ ... 🌸



## Ein ganz normaler Tag bei der Bahnhofsmission

Um 6.30 Uhr ist Dienstbeginn in der Bahnhofsmission Stuttgart. Für die Hauptamtlichen Katja und Mila (alle Namen geändert) beginnt der Arbeitstag. Sie haben eine halbe Stunde Zeit, um alles für den Tag vorzubereiten: Tee und Kaffee kochen ...

Und um 7 Uhr öffnet die Bahnhofsmission. Die ersten Gäste kommen, darunter Frau Möller, die seit einigen Wochen die Nächte in der Wartehalle verbringt. Es ist ihr peinlich, sie spricht nicht darüber. Das Team sieht, wie ihr die Nächte zusetzen; an vielen Vormittagen sitzt sie am Tisch und schläft ein, nachdem sie einen heißen Tee getrunken hat.

Katja überprüft die Aufträge: Die kleine Sonja muss abgeholt werden. Seit die Familie umgezogen ist, begleitet die Bahnhofsmission sie bis zum Schuljahresende regelmäßig von der S-Bahn zum Bus.

Es folgt eine Umstiegshilfe vom Fern- zum Nahverkehr. Die Wege sind weit am Stuttgarter Hauptbahnhof, daher wurde dem Ehepaar über 80 geraten, sich nicht auf einen bestimmten Zug nach Tübingen festzulegen. In diese Richtung kann man etwa alle 30 Minuten fahren und mit Hilfe der Bahnhofsmission entspannt umsteigen. Bei Bedarf kommen die Mitarbeitenden auch mit einem Rollstuhl zum Zug. Der Service ist für die Reisenden kostenlos. – Mila hat den Auftrag erledigt; ein wirklich nettes Ehepaar; außer Reiseanekdoten, die ausgetauscht wurden, bekam sie noch eine Spende für die Bahnhofsmission.



**Antje Weber**  
leitet seit 2020 die Bahnhofsmission  
am Stuttgarter Hauptbahnhof.

12.45 Uhr: Denis und Claudia, der Kollege und die Kollegin von der Spätschicht, treffen ein. Für den Nachmittag werden die Ehrenamtlichen Heinz und Mahmud erwartet; ab 17 Uhr kommt die berufstätige Sara und bleibt bis 21 Uhr. Alle zwei Wochen nimmt sie ihr Ehrenamt zuverlässig wahr.

Wie gut, dass die Bahnhofsmission heute so gut besetzt ist! Kaum sind die Kolleginnen der Frühschicht um 15 Uhr in den Feierabend gegangen, legt ein Oberleitungsschaden den Bahnverkehr lahm. Nun heißt es: Dienstwesten an und hinaus auf die Bahnsteige. Claudia trifft auf eine kleine Schülergruppe. Sie haben ihre Lehrerin und den Rest der Klasse verloren, bei einigen fließen schon Tränen. Sie nimmt sie mit in die Bahnhofsmission. Als erstes werden die Eltern benachrichtigt und nach und nach der Sachverhalt geklärt. Heinz und Mahmud sind derweil im Gespräch mit Bahnangestellten und geben die erhaltenen Infos geduldig an die aufgeregten Reisenden weiter. Zum Glück ist der Schaden bald behoben; der Bahnverkehr rollt wieder an. Die Ehrenamtlichen helfen, das richtige Gleis zu finden, suchen nach Ersatzverbindungen für ausgefallene Züge und sind, getreu dem Motto der Bahnhofsmission, „einfach da“ – zum Trösten, Helfen, Schwätzen ...

Um 21 Uhr schließen Denis und Claudia die Bahnhofsmission. 15 Minuten haben sie noch Zeit zum Aufräumen, dann endet ihre Schicht. Es war wieder ein ereignisreicher Tag. 🌸



## Von der Freiheit des Reisens

**Ich wache früher auf als zuhause in meinem Bett. Und statt dem Gurren der Ludwigsburger Tauben und dem Straßenverkehr höre ich das Tosen des Atlantiks. Meterhohe Wellen schlagen gegen die Klippen und mein kleiner Camper steht eingehüllt in salziger Gischt auf dem unebenen, steinigen Parkplatz irgendwo am nordwestlichen Zipfel Spaniens.**

Nach Einbruch der Dunkelheit beschließe ich, dass es mir oben im Aufstelldach in dieser Nacht zu stürmisch ist. Und so baue ich den Innenraum des Buses um, so dass die Rückbank zur Schlaffläche wird. So kann ich trotz Märzsturm am Atlantik in Galicien ruhig schlafen. Der Preis der Freiheit ist manchmal unkomfortabel und umständlich. Wer statt mit einem großen Campingmobil mit einem kleinen, wendigen Bus unterwegs ist, muss gut überlegen, was er einpackt. Und statt Nasszelle gibt es Trenntoilette oder Ginsterbüsche. Aber diesen Preis bin ich gerne bereit zu zahlen für die Momente, an denen ich an solchen atemberaubenden Orten einschlafen und aufwachen darf. Ich fühle mich verbunden. Mit der Welt um mich herum. Mit den Elementen, die ich hautnah zu spüren bekomme. Mit den Tieren, die mir z.B. nachts in Form von riesigen Wildschweinen auf korsischen Campingplätzen oder ausdauernden Nachtigallen irgendwo in Frankreich begegnen.

Freiheit ist für mich ein essentiell wichtiges Gut. Und irgendwo habe ich gelesen, dass nur, wer alleine sein kann, wirklich frei ist. Meistens bin ich alleine unterwegs mit meinem kleinen Bus. Und doch kann ich mich an keinen Moment der Einsamkeit erinnern. Dabei bin ich doch ein Mensch, der es liebt,

Gemeinschaft zu haben, und Freude und Energie aus Begegnungen zieht. Und genau die ergeben sich auch immer wieder auf wunderbare Weise, wenn man ohne Mitreisende unterwegs ist.

Einsamkeit ist inzwischen eine Epidemie, die sich durch alle Schichten und Altersklassen zieht. Mir ist sehr wohl bewusst, dass ein großer Unterschied besteht zwischen dieser Einsamkeit und dem Alleinsein, wie ich es erleben darf. Das Thema beschäftigt mich und ich werde immer wieder von Menschen darauf angesprochen, wie ich es schaffe, alleine unterwegs zu sein – ob auf Reisen oder im Leben – und dabei glücklich zu sein. Bei meinen Gedanken komme ich immer wieder auf das Wort „Verbundenheit“. Ich bin davon überzeugt, dass sich Einsamkeit dann einstellt, wenn wir uns nicht verbunden fühlen. Gute, vertrauensvolle Beziehungen zu Menschen aufzubauen und zu pflegen ist für mich das Wichtigste im Leben.

Dabei stelle ich fest, dass ich verschiedene Freunde für verschiedene Aktivitäten oder Themen habe. Mit dem einen Freund gehe ich ins Kino oder treffe mich nach dem Arbeiten zum Aperitivo, die andere Freundin besuche ich bei ihrer Arbeit als Geigerin in der Oper, eine weitere Freundin schliesst sich immer wieder meinen Reisen an für ein paar Tage oder Wochen. Aber auch wenn ich mehrere Wochen oder Monate alleine unterwegs bin, kommt kein Gefühl der Einsamkeit auf. Woran das liegt? Es sind nicht nur diese Menschen, die in mir dieses Gefühl der tiefen Verbundenheit auslösen. Auch die Orte, an denen ich mich aufhalte, die Tiere und die Landschaft und auch die mir (noch) fremden Men-

**DIE ORTE, AN DENEN ICH MICH AUFHALTE, DIE TIERE UND DIE LANDSCHAFT UND AUCH DIE MIR (NOCH) FREMDEN MENSCHEN KÖNNEN IN MIR EIN TIEFES GEFÜHL DER VERBUNDENHEIT AUSLÖSEN.**

schen. Diese Verbindung zu spüren kann bzw. muss man üben. Es bedeutet nämlich, sich von dem frei zu machen, was an Gefühlen zwischen uns und ihr steht. Angst kann uns abhalten oder die Gewohnheit, die uns in unserer Komfortzone hält. Ein Leben ohne diese Momente der Freiheit und der Abenteuerlust ist sicher gut möglich. Und viele Menschen hören die Stimme, die sie aus dem Gewohnten herausschreit, auch nicht mehr. Zu laut ist die Bequemlichkeit, das Netflix-Abo oder das Hamsterrad, das am Ende des Tages nur noch wenig Energie übrig lässt. Aber immer dann, wenn ich auf Menschen treffe, die sich auf den Weg gemacht haben, spüre ich diese Lust am Leben, höre die Geschichten der Begegnungen und spüre ein tiefes Gefühl der Verbundenheit. Was wir alles verpassen können, wenn wir zuhause bleiben, zeigt das folgende Erlebnis:

*Meine letzte Reise führte über Frankreich, das Baskenland und Galicien nach Portugal. Normalerweise feiere ich meine Geburtstage tagelang mit Freunden und Familie. Dieses Jahr verbrachte ich ihn alleine in Bilbao. Mit gemischten Gefühlen erwachte ich in dem kleinen Zimmerchen, das ich für das Wochenende gemietet hatte. Für den Mittag hatte ich einen zweistündigen Kochkurs gebucht, bei dem man das baskische Fingerfood Pintxos zubereiten würde. Außer mir war nur ein französisch-spanisches Pärchen mit dabei. Von der Weinbegleitung machten wir fleißig Gebrauch und die Zeit verging wie im Flug. Wir stießen auf meinen Geburtstag an und irgendwann fragten mich die beiden, ob ich nicht mitkommen möchte. Sie würden sich gleich noch mit der Familie treffen. Und so wurde ich an diesem Nachmittag von einer mir völlig fremden Familie adoptiert, die mir einen Geburtstagskuchen mit Kerzen kauften, ein Ständchen für mich sangen und diesen Tag unvergesslich machten. Am späten Nachmittag verabschiedete ich mich und machte mich beseelt von den Menschen und dem spanischen Wein auf den Weg zurück zur Unterkunft. Das Guggenheim-Museum, das der eigentliche Grund war für den Stopp in Bilbao, bekam ich nicht mehr zu Gesicht, da sich der Wein nicht nur im Kopf, sondern auch in den Beinen bemerkbar machte. Das Museum lief mir nicht weg, beschloss ich. Aber solche Begegnungen muss man feiern, wie sie kommen. Und so kam es, dass ich mein neues Lebensjahr ganz und gar nicht alleine feierte.*

Mein liebster irischer Theologe und Philosoph John O'Donohue hat einen Segen für den Reisenden verfasst. Und ich stimme ihm zu: An neuen Orten kommen Teile meines Herzens zum Vorschein, die zuhause im Alltag zu schnell verschütt gehen. Die Neugier nimmt mich an der Hand und führt mich. Es ist fast, als könne ich mein eigenes Herz und meine Gedanken besser hören. Und egal, an welchen Ort

ich reise, ich werde immer erfüllt von einem tiefen Gefühl der Dankbarkeit, Teil des Ganzen zu sein, und dem Wissen, dass es so viel mehr gibt als meine kleine Welt. 🍷

### FOR THE TRAVELER

*(...) When you travel, you find yourself / Alone in a different way, / More attentive now / To the self you bring along, / Your more subtle eye watching You abroad; and how what meets you / Touches that part of the heart / That lies low at home:  
(...) When you travel, / A new silence / Goes with you, / And if you listen, / You will hear / What your heart would / Love to say. (...) May you travel safely, arrive refreshed, / And live your time away to its fullest; / Return home more enriched, and free / To balance the gift of days which call you.*

### FÜR DEN REISENDEN

*Wenn du reist, / bist du auf eine neue Weise allein – achtsamer vielleicht / für das Selbst, das mit dir geht, für dein feineres Sehen, / das dich aus der Ferne betrachtet; / und wie das, was dir begegnet, jenes Stück deines Herzens berührt, / das daheim oft schweigt: (...) Wenn du reist, / geht eine neue Stille mit dir – und wenn du hörst, / wirst du vernehmen, was dein Herz / schon lange sagen will.  
(...) Mögest du sicher reisen, erfrischt ankommen, die geschenkte Zeit auskosten – / und heimkehren, bereichert und frei, / um das Geschenk deiner Tage in Gleichklang zu leben.*

Aus: 'For the Traveler' von John O'Donohue (To Bless The Space Between Us)



**Heidi Frank** ist freiberufliche Grafik- und Fotodesignerin und hat sich vor zwei Jahren den Traum eines kleinen Campers erfüllt, um ihren Schreibtisch jederzeit an neue Orte verlegen zu können. Dieses Magazin entstand z.B. im Baskenland.



## Reisen in der Klimakrise

Mit der Klimadiskussion kam auch der Tourismus in eine Krise. Vor allem Flugreisen und Kreuzfahrten sind dabei die Zielscheibe der Kritiker.

Es ist noch gar nicht so lange her, da war es äußerst schick, mit dem Billigflieger in die Welt zu jetten. Man gab regelrecht an damit, wenn man mal wieder einen Schnäppchenpreis ergattert hatte – und erntete in aller Regel ein Schulterklopfen von seinen Mitmenschen. Rom für 40 Euro und Paris für 20 – klasse!

Heute spricht man am besten gar nicht mehr darüber, wenn man mit dem Flugzeug unterwegs war. Dasselbe gilt für das Thema Kreuzfahrten, die einen besonders schlechten Klimaruf haben. Stattdessen kann man nun mit einer Bahnfahrt an den Bodensee punkten, für die man vor 25 Jahren allerhöchstens ein mitleidiges Lächeln geerntet hätte.

Der Wind hat sich gedreht und zwar komplett. Wieder einmal droht die Gesellschaft dabei von einem Extrem ins andere zu fallen. Als ob nun plötzlich alle Reisen (zumindest ab einer gewissen Entfernung) des Teufels wären, plädieren manche dafür, ganz zu verzichten. Sie vergessen dabei, dass das Reisen auch eine demokratische Errungenschaft ist und Begegnungen mit Menschen aus anderen Ländern ermöglicht, mit denen man sich zuvor allenfalls bekriegt hatte. Ein Stück Friedensarbeit also, das in diesen Zeiten notwendiger ist denn je.

**DAS REISEN IST AUCH  
EINE DEMOKRATISCHE ERRUNGEN-  
SCHAFT UND ERMÖGLICHT  
BEGEGNUNGEN MIT MENSCHEN  
AUS ANDEREN LÄNDERN.**

Im allerbesten Falle bedeutet Tourismus auch einen Wohlstandstransfer, wenn Menschen aus reichen Ländern in ärmeren Staaten ihr Geld ausgeben. Zahlreiche Nationalparks in Afrika sind auf die Einnahmen aus dem Tourismus angewiesen; ohne das Geld aus dem reichen Norden würde es sie womöglich überhaupt nicht geben.

Natürlich ist es ein Segen, dass die Billigfliegerei wieder verschwunden ist. Und tatsächlich darf man sich fragen, welche Ziele auch ohne Flugzeug erreichbar sind: Berlin, Hamburg, Paris oder Wien gehören definitiv dazu. New York, Kapstadt und Sydney wiederum nicht, doch muss auch hier die Frage erlaubt sein, wie oft man wirklich dorthin reisen muss. Dass die Kreuzfahrtbranche über umweltfreundliche Antriebe nachdenkt, ist ebenfalls überfällig. Ähnliches gilt auch für den Auto- und Flugverkehr.

Ohne sie wird es freilich auch in Zukunft nicht gehen, wenn Menschen andere Länder kennenlernen wollen und junge Leute Erfahrungen machen in aller Welt. Vielleicht gibt es ja eine Mitte zwischen den Extremen. Eine Mobilität in Maßen, die es dennoch jedem erlaubt, auch einmal mit dem Flugzeug oder Schiff unterwegs zu sein, ohne gleich von seinen Mitmenschen dafür an den Pranger gestellt zu werden. Wer die Welt retten will, tut sich leichter, wenn das Klima nicht vergiftet ist. Das gilt auch für das soziale Klima! ♡

**Andreas Steidel**

## Goethes Workation

Reisen, selbst in ferne Kontinente, sind in diesem Jahrtausend selbstverständlich geworden. Das war aber nicht immer so. Noch vor wenigen Generationen gab es Menschen, die kaum je aus ihrem Dorf herauskamen. Reisen war etwas für Privilegierte.

Im Jahre 1786 reiste Goethe mit der Postkutsche nach Italien. Als Minister in Weimar hat er kurzfristig Urlaub von seinem Chef bekommen, also eine Art bezahltes Sabbatical. In seiner künstlerischen Schaffenskrise erhoffte er sich von einem Aufenthalt in Italien neue Inspiration.

Von Karlsbad aus fuhr er über den Gardasee nach Rom und blieb insgesamt eineinhalb Jahre in Italien. Das war also kein Pauschalurlaub, sondern eher Workation (eine Workation ermöglicht es Arbeitnehmern, Arbeit und Urlaub an einem Ort ihrer Wahl miteinander zu verbinden. Der Begriff ergibt sich aus den englischen Wörtern "work" und "vacation"). Heute im digitalen Zeitalter taucht die Verbindung von Arbeit und Urlaub wieder auf. Immer mehr Menschen sind also auf Goethes Spuren unterwegs. Nicht mit der Kutsche, sondern eher mit dem Campervan. Goethe jedenfalls kam bis nach Sizilien, besuchte Bibliotheken und Gemäldegalerien, erklimmte Burgen und Gipfel, besuchte Bergwerke, kurte in Bädern und nahm an gesellschaftlichen Events teil.

Seine Erfahrungen und seine wissenschaftlichen Entdeckungen bringt er in seinen Reisetagebüchern zu Papier. Sein künstlerisches und architektonisches Hauptinteresse gilt der Antike. In Rom fasst der 39-Jährige zusammen: „Täglich wird mir's deutlicher, daß ich eigentlich zur Dichtkunst geboren bin, und daß ich die nächsten zehen Jahre, die ich höchstens noch arbeiten darf, dieses Talent exkolieren und noch etwas Gutes machen sollte, da mir das Feuer der Jugend manches ohne großes Studium gelingen ließ.“

Wohl dem, der sich auf Reisen bildet! ♡

**„DIE BESTE BILDUNG FINDET EIN  
GESCHEITER MENSCH AUF REISEN.“  
– GOETHE**



**Jürgen Jakob Kehrer**  
ist Referent für Besuchsdienst, Briefseelsorge,  
FreshX, Coworking, Innovation und Kirchliche  
Dienste im Gastgewerbe.

# BIBEL AKTUELL

Unter der Rubrik „Bibel aktuell“ bereiten wir biblische Texte für Hauskreise und Bibelgesprächsgruppen auf und bieten Ihnen dieses Material mit Anregungen zur Umsetzung an.

## DAS BUCH RUTH

### HIN UND WEG – TREUE ZWISCHEN DEN KULTUREN

#### 1. WAS STEHT IM TEXT? RUTH 1(-4) GENAU BETRACHTET

Manchmal ist man frei in der Entscheidung, einen anderen Weg zu nehmen als ursprünglich gedacht. Manchmal bleibt einem auch nichts anderes übrig. So ging es Noomi und ihrer Familie. Wir können ihre Geschichte im Buch Ruth nachlesen.

» Lesen Sie Ruth 1, 1-5

In Israel herrschte eine Hungersnot. Um die Familie durchzubringen, zog die Familie in das Nachbarland Moab, das in der Bibel als Feind Israels mit ausgeprägter Götzendienerei negativ bewertet wird. Aber Noomi und ihre Familie fügten sich in das Unvermeidliche, um durchzukommen. Ihr Schritt bedeutet, die Realität der Situation zu akzeptieren und ihre Heimat zu verlassen, ein Schritt, der hart ist, aber eben notwendig für das Überleben. Es bedeutet auch, eine Umgebung zu verlassen, die kulturell und religiös der eigenen Identität entspricht.

#### Fragestellungen:

Sicher haben Sie schon einmal den ersten Schritt in eine andere Gruppe, vielleicht sogar eine andere Kultur gewagt. Es können kleinere erste Schritte sein: in einen neuen Sportverein gehen, in dem man noch niemanden kennt. Oder größere: in eine andere Stadt ziehen oder sogar in ein anderes Land.

#### Fragestellungen:

Überlegen Sie kurz, welche Situation dazu passen könnte. Tauschen Sie sich zu zweit über diese Situationen aus.

» Welche Gedanken haben Sie vorher beschäftigt?

- » Wie sind Sie mit den Unsicherheiten umgegangen – war es mehr Neugier und Vorfreude oder eher bedrückend?
- » Was hat Ihnen dabei geholfen, diesen Schritt doch zu tun?

Die Anpassungsleistung von Menschen wie Noomi ist enorm. Wer schon einmal längere Zeit in einer anderen Kultur als der eigenen gelebt hat, kennt die vielen kleinen Unterschiede, die eine kontinuierliche Beachtung brauchen, an die man sich erst mal gewöhnen muss. Es ist nicht nur die andere Sprache, sondern auch die Art und Weise, wie man spricht: die Lautstärke, die Gestik, die Körperhaltung bei Begrüßungen und Verabschiedungen. Es ist der Tonfall, das Wissen darum, wie deutlich man Konflikte anspricht oder auch nicht anspricht, ob man eher etwas in bunten Farben ausmalt oder sich bescheiden zurückhält. Auch wer sich viel Mühe gibt, wird immer ein Stück weit fremd bleiben: Erkannt als die, die diese Kultur eben nicht von klein auf gelernt hat. Die irgendwie eine von außen ist.

In Moab verbindet sich die Familie mit moabitischen Einheimischen: Nach dem Tod Elimelechs heiraten die beiden Söhne moabitische Frauen. Jedoch sterben auch Noomis Söhne, sie bleibt mit den beiden Schwiegertöchtern zurück. Nun sind sie zu dritt, drei Frauen ohne weitere Perspektive in einer patriarchalen Gesellschaft.

» Lesen Sie Ruth 1, 6-15

Noomi trifft eine Entscheidung: Sie will in ihre Heimat Israel zurückkehren, wo sie Verwandte hat, die ihr helfen können. Außerdem hat sie gehört, dass die Hungersnot

vorbei ist. Zuerst begleiten ihre beiden Schwiegertöchter Orpa und Ruth sie. Noomi empfiehlt ihnen auf dem Weg, in Moab zurück zu bleiben und erneut zu heiraten. Orpa tut das. Aber Ruth lässt sich nicht davon abbringen, bei Noomi zu bleiben. Ihre Verbindung muss so stark gewesen sein, dass Ruth lieber ihr eigenes Volk und ihre eigene Kultur zurücklässt, als sich von Noomi zu trennen. An der Grenze zwischen Moab und Israel findet Ruth Worte, die ihre Verbindung und ihre Treue zum Ausdruck bringen: Aber Ruth antwortete: „Schick mich nicht fort! Ich will dich nicht im Stich lassen. Ja, wohin du gehst, dahin gehe auch ich. Und wo du bleibst, da bleibe auch ich. Dein Volk ist mein Volk, und dein Gott ist mein Gott! Wo du stirbst, da will auch ich sterben, und da will ich auch begraben sein. Der Herr soll mir antun, was immer er will! Nichts kann mich von dir trennen außer dem Tod.“ [Übersetzung: Basisbibel]

Ruths Worte haben zwei Ebenen: Die eine ist die Treue zu Noomi. Sie will sie nicht im Stich lassen, auch wenn Noomi vermutlich von Verwandten Unterstützung erhalten wird. Die andere ist die bereits gewachsene Verbindung zu Noomis Gott: Aus Ruths Worten ist erkennbar, dass sie bereits den Gott Noomis kennengelernt hat, sie spricht von ihm als „Herr“, im Hebräischen „Jahwe“, sie nennt ihn also beim Namen. Noomi zu begleiten bedeutet auch, Teil ihres Volkes zu werden – Ruth ist also bereit, für Noomi dasselbe zu tun, wie Noomi es für ihre Familie machte, als sie damals nach Moab kam. Sie ist bereit, mit Haut und Haar Teil von Noomis Zukunft zu sein, damit auch in eine fremde Kultur und ein ihr fremdes Volk zu gehen und dabei Noomis Gott zu vertrauen, den sie bereits kennengelernt hat.

Die Entschlossenheit in ihren Worten und die unverbrüchliche Treue darin haben dazu geführt, dass viele Paare diese Worte als ihren Trauspruch wählen. Nicht zu Unrecht, bedeutet es doch vollständige Hingabe an das, was die Zukunft der anderen Person sein wird, bis in den Tod. Aber es gibt noch weitere Beispiele für eine solch starke Hingabe. Wer Angehörige pflegt, wer Kinder großzieht, weiß, was Treue bedeuten kann: ein Stück auf Entscheidungsfreiheit und die Erfüllung eigener Bedürfnisse zu verzichten, manchmal auf unbestimmte Zeit, und sich an einen anderen Menschen zu binden. Auch jahrzehntelange Freundschaften können diese Hingabe kennen: Die Freundin, bei der man zu jeder Tages- und Nachtzeit anrufen kann und die meine Schwächen kennt wie keine andere. Unabhängig von Personen kann es auch eine Hingabe an einen Beruf, eine Fähigkeit sein. Ooder dass man im missionarischen Sinn dem Ruf Gottes folgt, einer Gruppe von Menschen zu dienen, die wirklich anders ist als die eigene, und ihnen das Evangelium nahe zu bringen. Die eventuell nie in die Kirche oder ins Gemeindehaus kommen wird, wo es bedeutet, zu ihnen zu gehen und bei ihnen zu bleiben und mit ihnen eine neue geistliche Gemeinschaft zu bilden – Grundgedanken von FreshX.

Nicht zuletzt verweisen diese Beispiele auf die größere Hingabe und Treue in der persönlichen Gottesbeziehung und auf die Treue Gottes, als er in Jesus Christus Mensch geworden ist: die Anpassung schlechthin – um der Liebe willen.

Fortsetzung »

**Fragestellungen:**

In welchen Bezügen findet in Ihrem Leben eine solche Hingabe statt? Worin besteht die Anpassung, das Zurückstellen eigener Bedürfnisse? Fällt Ihnen das eher schwer oder leicht?

Die Ankunft in Bethlehem erweist sich als schwieriger als gedacht. Ruth und Noomi müssen sich zurechtfinden. Noomi wird zwar sofort wieder erkannt, aber sie kehrt auch mit leeren Händen zurück. Vielleicht ist es ihr ergangen wie vielen Rückkehrern in die eigene Kultur: dass ein erneuter Kulturschock wartet. Die anderen haben jahrelang ein Leben ohne sie gelebt, und es ist gar nicht so einfach, sich da wieder einzufinden. Sie verstehen Noomis Erfahrungen nicht, da sie Bethlehem nie verlassen haben. Außerdem müssen Noomi und Ruth sich nicht nur (wieder) einfinden und anpassen, sondern sich auch wirtschaftlich über Wasser halten.

Ruth beschließt, auf den Feldern die übrig gebliebenen Ähren zu sammeln, um für sich und Noomi zu sorgen. Die Arbeit ist mühsam und wird von denjenigen gemacht, die wirklich keine andere Möglichkeit haben, sich ihren Lebensunterhalt zu verdienen – ähnlich wie das Sammeln von Pfandflaschen heute.

Aber Ruth hat Glück. Sie arbeitet auf einem Feld von Boas, einem Verwandten von Noomi. Als er die Arbeiter beaufsichtigen kommt, fällt sie ihm auf, und er erfährt, dass sie eine Moabiterin ist.

Es lohnt sich, die Geschichte von Ruth und Boas weiter zu verfolgen mit einem Augenmerk auf der respektvollen Interaktion: Boas bittet sie, auf seinen Feldern

zu bleiben bei der Arbeit und weist seine Leute an, sie nicht zu belästigen. Er kümmert sich um ihr Wohlergehen, aber er lässt sie weiter für sich selbst sorgen. Als Ruth abends zurückkommt und Noomi davon erzählt, heißt sie den Kontakt gut. Nachdem die Gersten- und Weizenernte vorbei ist, finden Boas und Ruth zueinander. Interessanterweise geschieht diese Verbindung wiederum aufgrund der Initiative, die Ruth im Auftrag Noomis ergreift. Die gesamte Geschichte ist aus Sicht der beiden Frauen geschrieben. Am Ende wird alles gut: Ruth und Boas heiraten und Ruth bekommt einen Sohn, der als Vorfahre Davids und schließlich auch als Vorfahre Jesu gesehen wird.

Dabei überschreitet die Geschichte von Noomi und Ruth gleich mehrere Konventionen: Die beiden sind die Handelnden, die ihr Geschick trotz widriger Umstände selbst in die Hand nehmen. Die Solidarität der beiden Frauen, die Treue und gegenseitige Unterstützung sind das tragende Element der Geschichte. Manche vermuten daher, dass die Erzählung eine Reaktion auf die Reformen unter Nehemia und Esra war, welche die Ehen mit Fremdvölkern verboten (Neh. 13,23 und Esr 9f).

Es ist eine Geschichte, die von der Treue und Hingabe zweier Menschen aneinander spricht – auch in sich ändernden Umständen, auch wenn es hart ist. Immer wieder verweisen beide in ihren Reden auf den Glauben, der sie trägt. Der Glaube an Gott hilft ihnen, das Richtige zu tun, auch mutige Entscheidungen zu treffen und den einmal eingeschlagenen Weg, die Entscheidung, füreinander da zu sein, aufrecht zu erhalten.

**2. VORSCHLÄGE ZUR GESTALTUNG****Lieder:**

Die Nacht ist vorgedrungen (EG 16) zur Geschichte von Ruth und Noomi oder: Du bist der Weg und die Wahrheit und das Leben (EG 619)

**Hinweise für ein persönliches Gebet:**

Überlegen Sie, welche Entscheidungen Sie einmal getroffen haben, die Treue zu einer Person oder einer Berufung bedeuten. Wo haben Sie Gottes Treue auf diesem Weg erlebt? Nehmen Sie sich Zeit, dem nachzugehen und dafür zu danken.

Sind Sie aktuell noch auf diesem Weg oder gab es Dinge oder Menschen, die Sie abgelenkt haben? Vielleicht ist es Zeit, für die Zukunft – und sei es nur für die nächsten Tage – die Entscheidung zu erneuern.

Was würde das dann bedeuten? Stellen Sie sich vor, was das konkret im Alltag heißen würde. Wie würden die nächsten Tage und Wochen aussehen?

Im Gebet können Sie die Entscheidung erneuern und um Gottes Hilfe für diese Aufgabe bitten. Verweilen Sie am Ende des Gebets in der Gegenwart Gottes und lassen Sie sich von seiner Treue stärken.

In der Gruppe können Sie zum Abschluss Römer 8, 35-39 oder Psalm 86 lesen.

Zu Psalm 86,11 und der Frage der Hingabe schreibt Pfarrer Steinbach, Kloster Hirsau-Calw, folgendes:

„Es gibt nicht nur eine Einfachheit im Bereich der Dinge. Es gibt auch eine Einfachheit im Bereich des Herzens. Mit der Einfachheit des Herzens ist ein Herzenszustand gemeint, in dem wir nicht innerlich zerrissen sind von verschiedenen Teilen unserer Persönlichkeit und in dem nicht tausenderlei Wünsche und Begierden durch unser Herz jagen, die sich oft sogar noch gegenseitig widersprechen. (...) Es ist die geistliche Erfahrung von Unzähligen, dass es einen Zusammenhang gibt zwischen unserer Erfahrung der Gegenwart Gottes und unserem Grad der Hingabe an seinen Willen. Je mehr wir Gott erkennen, ihn in uns und um uns spüren, mit ihm in Kontakt sind, umso mehr wächst in uns die Sehnsucht und die Bereitschaft, das Eine zu wollen: nämlich Gott zu suchen und zu ehren. In der Stille bete ich langsam die Worte Davids aus Psalm 86,11: „Gib mir ein einfaches, ungeteiltes Herz, richte mein Herz aus auf das Eine: dass ich mich nach dir sehne und dich ehre.“

Weitere liturgische Texte und ein Podcast finden sich unter: [www.lebensliturgien.de](http://www.lebensliturgien.de)

**Miriam Hechler**

ist Pfarrerin für Innovation und Neue Aufbrüche am Zentrum für Gemeindeentwicklung und missionale Kirche (GEM) in Stuttgart.

# Traum und Wirklichkeit

Kleine Fluchten aus dem Alltag, spannende Serien-Marathons, Kopfkino beim Lesen, immersives VR-Erleben oder die surrealen Welten der Kunst. Wir tauchen in die faszinierende Schnittstelle von Traum und Wirklichkeit ein, in denen Gelebtes und Erträumtes unmerklich ineinanderfließen und sich ganz nebenbei neue Perspektiven erschließen.





## Kleine Fluchten

**Manchmal zieht es mich richtig aus meinem realen Leben. Ich vergesse alles andere um mich herum, die Menschen, die Routinen, das, was mich sonst beschäftigt. Meine Mitmenschen sagen dann über mich: Sie ist in einer anderen Welt ...**

Manchmal kann ich ein Buch an einem Stück lesen, gerade so unterbrochen von einem Schnellgericht, Nudeln mit Pesto, gekocht mit dem Buch in der Hand, verschlungen, während meine Augen nebenher die Wörter einsaugen. 200, 300, 400 Seiten, kein Problem. Die Charaktere nehmen mich mit hinein, ihre Geschichte wird zu meiner, selbst wenn ich das Buch aus der Hand lege, diskutiere ich mit ihnen, vollziehe ihre Geschichten nach. Eine Flucht aus dem Alltag – vielleicht, aber eher ein Hineingezogen-Werden in eine Fantasie-Realität, die mich ganz einnimmt. Ich bin dann nicht wirklich bei meinen Mitmenschen, höre ihnen nur oberflächlich zu, brauche lange, um mich bewusst von den Romanfiguren zu lösen. Bei einem Computerspiel würde man sagen: Es ist immersiv. Es fühlt sich an wie Eintauchen in eine andere Welt. Und je immersiver, desto intensiver die Erfahrung.

Aber es bleibt nicht so, irgendwann ist das Buch ausgelesen (der Vorteil von Büchern, sie enden) oder die Pflicht ruft so dringend, dass mir nichts anderes übrigbleibt, als mich zu zwingen, in die eigentliche Realität zurückzukehren. Manchmal denke ich dann, was für eine Zeitverschwendung. Was hätte ich nicht alles Sinnvolles tun können in dieser Zeit, in den Stunden, die ich auf dem Sofa gelegen

habe, meine Aufmerksamkeit auf das Buch fixiert? Trotzdem, es tut mir gut, einmal alles hinter mir zu lassen und ganz dem Alltag entflohen zu sein, zumindest im Kopf und im Herzen.

Eine kleine Alltagsflucht. Ich besuche einen Freund von früher, wir sehen uns selten. Er ist nicht Teil meines Alltags, aber die Freundschaft ist so, dass wir sofort wieder eintauchen können, auch wenn wir uns nur alle Jahre mal sehen. Er lebt anders als ich: keine Familie, ein Zimmer in einer WG (noch immer!), geht seinen vielen Hobbies und Interessen nach und arbeitet nur so viel, dass es zu einem einfachen Leben reicht. Beruflich vorankommen, sich eine bürgerliche Existenz aufbauen, das spielt keine Rolle für ihn. Wir spielen mit der Clique Karten am Baggersee, wir schwimmen weit hinaus. Ich übernachtete spontan auf der Couch, weil ich einschlafe, während die andern am Computer spielen. Niemand interessiert sich für meinen Alltag. Wir reden über Träume, Erkenntnisse, Politik, Doppelkopf-Strategien. Ein Eintauchen in ein anderes Leben. Surreal, aber schön.

Mit anderen Augen gesehen werden: Ich bin zu Besuch bei Ulrike Schaich, die als Neue-Aufbrüche-Pfarrererin mit Lamas arbeitet. Die erste Begegnung mit dem Lama ist anders als erwartet. Das Tier schaut mich an und verlangt Respekt, es ist größer als ich, es steht würdevoll und entzieht sich meinem Wunsch, das weiche Fell spüren zu wollen. Es ist ein Distanztier. Es interessiert sich auch nicht

### EINTAUCHEN IN EINE ANDERE WELT

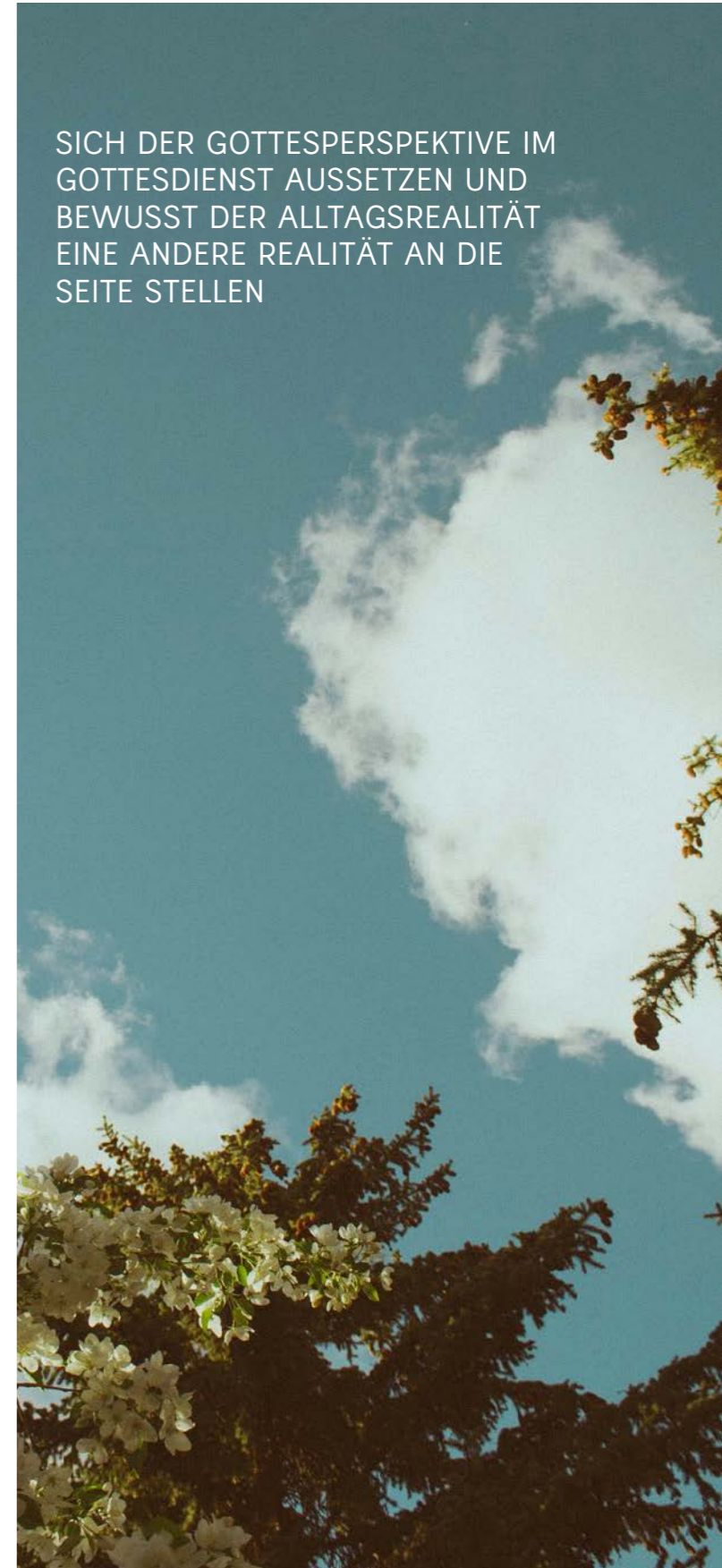
für meinen Stress auf der Herfahrt, für das, was alles später noch geschehen muss. Es ist einfach da und interessiert sich dafür, wie ich jetzt für es da bin: Nimmt dieser Mensch mich, wie ich bin? Achtet dieser Mensch auf meine Bedürfnisse? Das Eintauchen in das Hier und Jetzt, im Gegenüber zu diesen Tieren, entspannt mich. Alles wird langsamer, ehrlicher. Ich komme nicht umhin, mich auf das Tier einzulassen, auf seine Eigenheiten. Darauf, dass es halt lange dauert, bis man mit ihm losziehen kann, bis es dem Menschen erlaubt, es zu führen. Ulrike Schaich bringt Texte ein, die das Erleben geistlich einordnen. Wie ist das mit dem Evangelium, das aller Kreatur gepredigt werden soll? Wir gehen mit den Lamas spazieren, mit der Aufgabe, einmal auch stehen zu bleiben und hinzuhören. Dennoch, hier geht es um Realität und nicht um reine Naturromantik: Ich höre auf die mich umgebenden Geräusche. Vogelgezwitscher, Wind in den Bäumen – und die Autobahn. „Das Leben ist nur als Gesamtpaket zu haben, wir können uns nicht nur die Rosinen rauspicken“, erinnert Ulrike Schaich. Dennoch, dieser Nachmittag beeindruckt mich, er entzieht sich dem ewigen „Um zu“, der Verzweckung selbst geistlicher Übungen.

Um zu. Vieles im Alltag dreht sich darum, etwas zu tun, damit etwas anderes erreicht werden kann – und manchmal wird auch die Erholung zu etwas, das geschehen soll, um zu ...

Real und Surreal und die kleinen Fluchten im Kopf. Besonders gut geht das eigentlich am Sonntag. Da soll es ja eh anders sein, soll der Künstler kein Bild malen, soll die Kauffrau keine Geschäfte machen und der Schüler keine Hausaufgaben. Das, was an sechs Tagen die Aufgabe ist, was der Alltag ist – das soll an diesem Tag bewusst durchbrochen werden. Bewusst die Gottesperspektive hinzuziehen, mich der Gottesperspektive im Gottesdienst aussetzen. Bewusst der Alltagsrealität eine andere Realität an die Seite stellen. Diese kleinen Fluchten vom Alltag, auch der Gottesdienst, dürfen aber nicht verzweckt werden, finde ich. Kein „Um zu“, um am Montag wieder gut zu funktionieren etwa. Diese kleinen Fluchten gehören ganz der Freude am Leben selbst. 🌸

**Miriam Hechler**

SICH DER GOTTESPERSPEKTIVE IM  
GOTTESDIENST AUSSETZEN UND  
BEWUSST DER ALLTAGSREALITÄT  
EINE ANDERE REALITÄT AN DIE  
SEITE STELLEN





## Wie geht's denn wohl weiter?

Endlich keine Folge meiner Lieblingsserie mehr verpassen. Die schöne neue digitale Welt macht's möglich.

Eine Tote liegt in der Scheune. Verschiedene Familienmitglieder und Freunde werden gezeigt. Und eine Armada an Polizei und Spurensicherung versucht, Licht ins Dunkel zu bringen.

Und dann sind die 30 Minuten, die diese Folge der Serie dauert, auch schon um.

Das ist ja heute alles kein Problem. In der Mediathek finden sich alle Folgen der Reihe. Und so versinke ich auf dem Sofa und tauche ab in eine düstere und spannende Welt. Alle halbe Stunde muss ich eine kurze Rückschau auf die Gesehene und den Vorspann der neuen Folge anschauen. Aber dann kann es weitergehen mit der Geschichte.

Inzwischen rückt die Schwiegertochter ins Blickfeld. Sie hatte Streit mit der Ermordeten über die Affäre mit ihrem Personal Trainer. Dieser war auch ins Blickfeld der Toten geraten, aber sie konnte bei ihm nichts erreichen.

In Rückblenden wird ein Teil der Familiengeschichte aufgearbeitet. Da sind Kinder zu sehen, die sich jetzt als erwachsene Protagonisten der Serie zeigen. Familienidylle pur, aber auch immer wieder Schwenks zu ungelösten Problemen.

Doch warum ist eigentlich der Onkel so unbeliebt? Auch hier nur kurze Andeutungen in einzelnen Szenen ...

Nach sechs Stunden habe ich den Zwölfteiler durch. Unterbrochen nur durch kleine persönliche Pausen und etwas Nahrungsbeschaffung in der Küche. Aber es ist schön, dass ich nicht von Woche zu Woche warten muss, bis es weitergeht, wie noch in meiner Jugend. Und wehe, man hatte damals keine Zeit, um die nächste Folge anzuschauen. Das gab dann einen Spannungsabriss. Und manchmal auch Familienstress. Wer will schon zu einer Geburtstagsfeier einer entfernten Tante, wenn doch die nächste Folge am Nachmittag ansteht!

So werde ich also auch zum Binge-Watcher, dem Komaglotzer, der sich Filmserien am Stück reinzieht.

Ja, das ist anstrengend und die viereckigen Augen, vor denen schon meine Mutter bei zu viel Fernsehen gewarnt hat, sind nahe herbeigekommen. Spaß macht es trotzdem.

Und wenn am Ende dann feststeht, dass der ungeliebte Onkel der Mörder ist und nicht, wie zuerst gedacht, die Schwiegertochter, dann ist das eine gute Lösung. 🍀

**Michael Schock**

## Lesen ist Kopfkino

Lesen zählt seit der Erfindung des Alphabets zu den ältesten Kulturtechniken der Menschheit. Es ist der Schlüssel für jeden Einzelnen, um Wissen zu erwerben und den eigenen Horizont zu erweitern.

In einer zunehmend digitalen Welt voller Ablenkungen kann das Lesen manchmal wie eine in Vergessenheit geratene Kunst erscheinen. Obwohl wir in einer komplexen und schnelllebigen Zeit leben, hat die Wichtigkeit des Lesens nicht abgenommen; sie hat sich lediglich gewandelt. Lesen bietet zahlreiche bereichernde Vorteile. Deshalb lohnt es sich, dafür ausreichend Zeit einzuplanen.

**DIE WELT DER BÜCHER  
ÖFFNET TÜREN ZU UNENDLICHEN  
MÖGLICHKEITEN, DIE EINEN  
EIN LEBEN LANG BEGLEITEN.**

und Nebenhandlungen, ordnet die Protagonisten zu und schätzt deren Beweggründe ein. Dabei spielt es keine Rolle, ob es sich um ein Sachbuch, Lyrik, Prosa oder einen Roman handelt – entscheidend ist, dass man aufmerksam liest und nicht nur die Zeilen überfliegt. Als Folge dieser positiven Auswirkungen verlängert Lesen das Leben. Wenn wir es uns zur Gewohnheit machen, regelmäßig zu lesen, können wir von den vielen Vorteilen profitieren.

### Unendliche Möglichkeiten durch die Welt der Bücher

Die Welt der Bücher öffnet Türen zu unendlichen Möglichkeiten, die einen ein Leben lang begleiten. Auch ohne einen stressigen Alltag ist man mit Lesen gut beraten. Lesen macht Spaß, der Alltag rückt in den Hintergrund und lässt im Kopf neue Welten entstehen. Ein zauberhaftes Buch, ein behagliches Sofa – und schon kann das Abenteuer Kopfkino beginnen. 🍀

### Gesundheitliche Vorteile und die Kunst des „Deep Reading“

Forscher der Yale-Universität haben herausgefunden, dass Vielleser eine um 23 % höhere Lebenserwartung haben als Menschen, die nicht lesen. Als Vielleser gelten Personen, die wöchentlich etwa 3,5 Stunden mit dem Lesen von Büchern verbringen. Es ist wichtig, dass es sich dabei um Bücher handelt, da sie den höchsten Entspannungswert bieten. Das „Deep Reading“ ist eine Erfahrung, die man nur beim Lesen von Büchern machen kann. Es erlaubt, tiefer in fremde Welten einzutauchen und den Lärm der Außenwelt auszublenden. Das Eintauchen in Geschichten senkt die Herzfrequenz ähnlich wie beim Meditieren, während sich die Muskeln entspannen. Zudem wird nachweislich die Fantasie angeregt, kognitive Fähigkeiten werden geschult, neues Wissen aufgenommen, Gehirnzellen aktiviert, der Wortschatz erweitert und die Fähigkeit zur Empathie gefördert.

### Die Rolle des Lesens in der emotionalen und geistigen Entwicklung

Während des Lesens setzt der Körper das Glückshormon Serotonin frei, was die Fantasie anregt und neue, spannende und fantasievolle Welten eröffnet. Lesen trägt auf vielfältige Weise zur Entwicklung der geistigen und emotionalen Fähigkeiten von Menschen jeden Alters bei. Das Gehirn arbeitet dabei auf Hochtouren: Es versteht die Handlung, verfolgt mögliche Zeitsprünge



**Julia Barthelmeß**  
leitet die Büchereifachstelle der Evangelischen Landeskirche in Württemberg. Sie berät und unterstützt Mitarbeitende und Träger Evangelischer öffentlicher Büchereien.



## VR-Brille auf und weg

Als Kind war ich begeistert vom Holodeck des Raumschiffs Enterprise mit Captain Jean-Luc Picard. Den Besatzungsmitgliedern der Enterprise war es möglich, in der Leere des Welt-raums an virtuelle Orte zu reisen. Im Jahr 2025 sind wir noch sehr weit entfernt von den technischen Möglichkeiten des Holodecks. Doch es gibt bereits einen Zwischenschritt, der dem Erlebnis des Holodecks nahekommt:

Um auf einem Pferd durch Patagonien zu reisen, einem Buckelwal im Ozean zu folgen oder sich von einem Kirchenchor ein Musikstück vorsingen zu lassen, benötigt man heute eine besondere Eintrittskarte: die VR-Brille. Sie bringt mich an Orte, die mir guttun – zwar noch nicht in der völligen Immersion eines Holodecks, doch genug, um gefühlt Ort und Zeit der Gegenwart zu verlassen und mich virtuell an einen anderen Ort, in eine andere Zeit oder in eine fremde Kultur zu versetzen.

Mein Gehirn wird ausgetrickst: Die besondere VR-Brille füllt mein Blickfeld vollständig mit einem virtuellen Bild. Als zusätzlichen Beweis für diese Täuschung erhalten meine Ohren akustische Signale, die das Gehirn weiter überzeugen, den realen Raum verlassen zu haben und sich an einem anderen Ort zu befinden.

Es gibt zwei wesentliche Unterschiede in der Qualität der virtuellen Reisen:

### 360-Grad-Videos

Hierbei handelt es sich um vorab aufgenommene, hochauflösende Videos, die ein beeindruckendes Seherlebnis bieten. Ich lehne mich zurück und genieße – ohne interaktive Möglichkeiten. Doch die Bilder können emotional tief berühren.

### Interaktive VR-Welten

Hier bewege ich mich aktiv und kann mit virtuellen Avataren interagieren. Allerdings ist die Rechenleistung für ein realistisches Abbild der Realität enorm hoch. Daher sind diese Welten oft grafisch weniger beeindruckend als vorab aufgenommene Videos. Der Fokus liegt eher auf dem spielerischen Aspekt.

Was fehlt zum Holodeck? Ein echtes Holodeck ermöglicht physische Interaktion. Ich benötige keine Brille, kann Dinge anfassen und bewegen. Hier verschmelzen VR- und physische Erfahrung zu einer völlig neuen Täuschung.

Die VR-Technologie ist ein faszinierender Zwischenschritt auf dem Weg zum Holodeck. Sie ermöglicht emotionale, immersive Erlebnisse und erweitert unsere Wahrnehmung von Raum und Zeit. Zwar sind wir noch nicht an dem Punkt, an dem virtuelle und physische Realität verschmelzen, doch die Entwicklungen zeigen, dass die Reise gerade erst begonnen hat. 🌸



**Ulli Naefken**  
ist Digital Producer in der Abteilung  
Kommunikation und Fundraising der  
Evangelischen Landeskirche in Baden.



ORT UND ZEIT DER GEGENWART  
VERLASSEN UND MICH VIRTUELL AN  
EINEN ANDEREN ORT, IN EINE  
ANDERE ZEIT ODER IN EINE FREMDE  
KULTUR VERSETZEN



Anish Kapoor: The Bean

## Spaziergänge durch die Traumwelten der Kunst

André Breton glaubte „an die künftige Auflösung dieser scheinbar so gegensätzlichen Zustände von Traum und Wirklichkeit in einer Art absoluter Realität“. Nach ihm ist jede Kunst Traum.

Im Gegensatz zu Sigmund Freuds Traumdeutung geht man in der jüngeren Traumforschung davon aus, dass ein erinnertes Traum an sich nichts bedeute und die mentale Bildwelt des Traumes lediglich eine Abfolge von Bildern sei. Jedes visuell wahrnehmbare Kunstwerk könnte demnach als Realität, zumindest als gefilterte Wirklichkeit verstanden werden. Der traditionellen Kulturgeschichtsschreibung zufolge sind Träume aber eine eigene Welt, sie spiegeln eine psychische Verfassung wider, die sich der rationalen Kontrolle des Ichs vollkommen entzieht und unbewusste Impulse freilegt. Sind also Traum und Kunst per se nicht voneinander trennbar und steckt in jeder Kunst die Möglichkeit zum „Hin und weg“?

### Stationen der Kunstgeschichte

Unzweifelhaft vermitteln dies die künstlerischen Illustrationen von konkretem Traumereignissen. Jakobs Traum von der Himmelsleiter (Genesis 28, 10-22) ist ein frühes Beispiel menschlicher Traum Erfahrung. Zunächst sprachlich überliefert wurde es seit dem frühen Christentum bis in die Gegenwart immer wieder dargestellt. Auch die mittelalterlichen Darstellungen der Hölle illustrierten in erster Linie die entsprechenden literarischen

Vorlagen. Hieronymus Boschs Vision vom erst nachträglich so benannten „Garten der Lüste“, zwischen 1490 und 1500 entstanden, zeigt eine alptraumhafte Welt.

300 Jahre später lokalisiert Goya mit dem Werkteil seiner Radierung „El sueño de la razón produce monstruos“ die Herkunft von Chaos und Ohnmacht in den Zustand unbewussten Träumens. Die auf den Schlummerndenherabstürzenden Traumungeheuer verkörpern nach Goya den Aberglauben und die Missstände seiner Zeit. Auch hier schrecken die Betrachtenden vor dem „Hin und weg“ zurück.

Dagegen führt „Le Rêve“ von Henri Rousseau aus dem Jahr 1910 in exotische Ferne, in eine anscheinend weit weniger bedrohliche Welt. Die auf einem Diwan liegende wache Tagträumerin befindet sich auf einer Lichtung innerhalb eines dichten Dschungels mit vielfältigen Pflanzen und Tieren. Ein erträumtes Paradies mit Schlangenbeschwörer im Waldschatten.

Innerhalb der klassischen Moderne herausragend und insofern nach wie vor populär für ihre Darstellung von Traumwelten jenseits der Realität sind die Surrealisten. Ihr Anliegen war es, die widersprüchlichen Erfahrungen von Traum und Wirklichkeit in einem erweiterten Bewusstsein als komplexe Überwirklichkeit mit einem tieferen Sinn erfahrbar zu machen. Dafür stellten sie naturgetreu wiedergegebene Objekte in irrationale und unerwartete

## CHAGALL CHARAKTERISIERTE SEINE MALEREI ALS DIE "GLÜCKLICHE VISION EINER WÜNSCHBAREN WELT" UND VERSTAND SIE ALS EIN GEGENBILD ZUR REALITÄT.

Zusammenhänge. In diesen bizarren Welten verschwimmen die Grenzen zwischen dem Greifbaren und dem Imaginären. Das Über-Reale, das Metaphysische beunruhigt und fordert die Betrachtenden zum Nachdenken heraus.

Die weithin beliebtesten Traumwelten im 20. Jahrhundert schuf Marc Chagall. In seinen oftmals in mystisches Blau getauchten Gemälden verschmelzen alltägliche Realität mit religiösem Erleben und antiken Mythen zu schwerelosen Träumen. Chagall charakterisierte seine Malerei als die „glückliche Vision einer wünschbaren Welt“ und verstand sie als ein Gegenbild zur Realität. Seine Bilder sind es, die in der Vergangenheit allgemein Begeisterung weckten und somit dem Begriff des „Hin und weg“ am ehesten entsprachen – ist dieser doch in erster Linie positiv konnotiert.

Das Sich-Einlassen oder gar Eintauchen in die Traumwelten der Bildenden Kunst ist folglich eine recht zwiespältige Angelegenheit. Nicht jeder Traum mündet in eine beglückende Erfahrung und die bildende Kunst widmete sich bevorzugt Alpträumen oder beunruhigenden Tagträumen.

### Interaktive Kunst

Jenseits von Kunst mit expliziter Traumthematik liegt es zunächst bei den Betrachtenden, ob und inwieweit Kunst sie bewegen, in andere (Traum-) Sphären führen und begeistern kann. Im Zusammenhang mit persönlicher Grundeinstellung, den Interessen, Kenntnissen und Empfindungen jedes Einzelnen ist dessen Unbewusstes als Quelle kreativer Inspiration eine äußerst individuelle Angelegenheit. Meist aber ist es dann doch das ästhetische Moment, das die Betrachter zum Innehalten bewegt; ferner sind es mögliche Antworten auf Fragen nach dem Menschsein sowie Assoziationen zu sozialen und gesellschaftlichen Themen. In

einer Gegenwart veränderter Wahrnehmung mittels vielfältigster Medienreize zeigt sich mit dem durchschnittlichen Innehalten eines Museumsbesuchers von elf Sekunden vor einem traditionellen einzelnen Kunstwerk, dass dort wohl nicht einmal ein rasantes „Hin und weg“ stattfindet.

Selbstverständlich gibt es Ausnahmen, die zu längerem Verweilen veranlassen. Häufig sind es im öffentlichen Raum aufgestellte Skulpturen, wie beispielsweise das 2004 in Chicago aufgestellte „Cloud Gate“ von Anish Kapoor, besser bekannt als „The Bean“. Das glänzende Äußere des monumentalen Kunstwerks spiegelt seine Umgebung mit Skyline, Parkgrünflächen und vor allem mit den Menschen dort wider. Das Werk ist interaktiv, es veranlasst die Besucher, die Oberfläche zu berühren, ihre eigene Reflexion und deren Grenzen erkundend zu beobachten, um sie dann mit dem Mobiltelefon fotografisch festzuhalten und mit sich fortzutragen. Die Möglichkeit, unter ihm hindurchgehen zu können, und die Spiegelungen des

Himmels auf der Oberseite gaben der Skulptur den Namen Wolkenator, die Freude an ihren Formen assoziierte den liebevollen Spitznamen.

Interaktive Installationen, die auf Bewegung, Stimme oder Berührung reagieren, regen eine dynamische Verbindung zwischen Betrachter und Kunstwerk an und veranlassen damit gegebenenfalls die Betrachtenden, auch die eigene Rolle in der Wahrnehmung von Kunst, Traum und Wirklichkeit zu hinterfragen.

Ein anderes Beispiel für interaktive Kunst und das „Eintauchen“ in diese – in seiner Exotik vergleichbar mit dem Traumbild von Rousseau – ist das „Crochet Coral Reef“. Angesichts der vom Menschen verursachten Zerstörung des Great Barrier Reef vor rund 20 Jahren initiierten Christine und Margaret Wertheim dieses kollektive Kunstprojekt mit Häkelnadeln. Die fundamentale Relevanz des Themas, die Größe des Projektes – mehr als 20.000 Menschen, meist Frauen, auf der ganzen Welt wirkten mit – und die hohe ästhetische Qualität der Kunstinstallationen vermittelte in vielen Ausstellungen auch weniger kunstaffinen Menschen beim tatsächlichen Umschreiten und im übertragenen Sinn emotionale Impulse und den Appell zu einem tatsächlichen „Hin und weg“.

VERSCHWIMMENE  
GRENZEN ZWISCHEN  
DEM GREIFBAREN UND  
DEM IMAGINÄREN

In der Gegenwartskunst ist das Zusammenführen vieler Kunstgattungen zu einer anderen Wirklichkeit im Rückblick auf mittelalterliche Altarretabel oder barocke Kirchengestaltungen zunächst nicht wirklich neu. Mit der Verknüpfung mit multimedialen Installationen und Videoarbeiten entstehen aber neuartige Illusionen und Transformationen, die die medien- und technologieerfahrenen Menschen der Gegenwart abholen und damit diese unmittelbar zu einem „Hin“ und eventuell auch „Weg“ bewegen können. Künstler nutzen Technologien wie Augmented Reality (z.B. Olafur Eliasson) oder Virtual Reality (z.B. Marina Abramović).

### Immersive Kunst – Eintauchen in eine andere Welt

Eine Besonderheit stellen die derzeit beliebten immersiven Kunst-Inszenierungen dar. Die Intention ist in erster Linie Entertainment, das sich vorzugsweise der Namen und Werke beliebter Künstler wie Klimt, Monet und van Gogh bedient, um mit der virtuellen Aufbereitung ihrer Kunst für ein möglichst ansprechendes bis fraglos schönes ganzheitliches ästhetisches Erlebnis zu sorgen.

Doch zurück zu einer unmittelbaren immersiven Kunsterfahrung: In der letztjährigen Sommerausstellung der Fondation Beyeler in Basel wurde das Werk „Dream Hotel Room 1: Dreaming of Flying with Flying Fly Agarics“ von Carsten Höller (\*1961) mit Adam Haar (\*1992) nicht nur ausgestellt, sondern auch von Besucherinnen und Besuchern eine Stunde lang oder über Nacht genutzt. Das „Dream Bed“ ist ein Roboter und bewegt sich während des Schlafes. Sensoren in der Matratze messen Herzfrequenz, Atmung und Bewegungen; die Schlafstadien und Traumintensitäten werden mit den Bewegungen des Bettes synchronisiert. Als Traumregung dreht sich über dem Bett ein rot glänzender Pilz. Dem Motto von Zimmer 1: „Träume vom Fliegen mit fliegenden Fliegenpilzen“ ist ein inszeniertes Rauscherlebnis mit einer gleichsam wissenschaftlichen Begleitung, ihm „erliegt“ der Benutzer, ohne die sonst üblichen Nachwirkungen nach dem Genuss des halluzinogenen Pilzes.

### Im Dialog mit dem Kunstwerk

Kunst kann aber auch ohne aktive Interaktion begeistern und mitreißen, wenn ein unmittelbarer (innerer) Dialog zwischen Betrachter und einzelner(n) Kunstwerk(en) durch kuratorische Impulse



**Dr. Iris Dostal-Melchinger** ist als Mitarbeiterin des Diözesanmuseums Rottenburg im Bereich der Inventarisierung der Sakralräume im Bistum Rottenburg-Stuttgart tätig.

angeregt wird – beginnend mit der Art der Präsentation („unverstaubt“, ansprechend, niederschwellig, etc.) bis hin zur Einbettung in ein bereicherndes Umfeld mittels ergänzender Kontexte und Sinneseindrücke. Die im Winter 2024/2025 im Museum Hof van Busleyden im belgischen Mechelen gezeigte Ausstellung „Eternal Spring. Gardens and Tapestries in the Renaissance“ führte trotz der alten, sperrigen, eindimensionalen Tapisserien in mehrfacher Hinsicht ins „Hin und weg“. Da war zunächst ganz banal der ausgewählte Ausstellungszeitraum; die erwachte Natur mitten im Winter als Hoffnungsziel spricht auf einer ganz unmittelbaren Ebene an. Dann der Ausstellungsort Mechelen, wo die heute in Wien befindlichen Wandteppiche für kurze Zeit in ihre Heimatstadt Mechelen zurückkehrten. Weiter die unmittelbare Umgebung: das Museum van Hof van Busleyden, das von drei Gärten umgeben ist, die nach den Plänen von Renaissancegärten angelegt wurden. Auch der Ausstellungsraum selbst mit in sanften Grünton getauchten Wänden versetzte in einen Garten. Im Zentrum der Ausstellung umgaben die vier monumentalen Tapisserien die Besucherinnen und Besucher. Parallel dazu wurde die ursprüngliche Hängung der Serie digital rekonstruiert. Auch in der Renaissance war diese dergestalt, dass sie mit ihrem Gegenüber, den Fensterausblicken auf einen realen Garten, korrespondierten. Diese Interaktion zwischen Natur und Kunst unterstreichen in der Ausstellung weitere Gemälde, Skulpturen, botanische Bücher, Naturalien und akustisches Vogelgezwitscher. Spiel- und Bastelstationen motivierten auch die Erwachsenen zu „Gartenbau und Gartenlust“.

So wird auch die Kunst des Diözesanmuseums Rottenburg in der ehemaligen Karmeliterkirche nach dem Umbau noch stärker als bisher in engem Dialog mit dem sie umgebenden Raum stehen. Vor allem die dortigen wechselnden Gegenüberstellungen von mittelalterlichen Kunstwerken und gegenwärtiger Kunst, wie zum Beispiel 2023 in der Ausstellung „greifbar zart“, lassen die Besucher innehalten, um dem Dialog von traditioneller und zeitgenössischer Kunst zu lauschen. Momente der Überraschung und der Deutungsoffenheit inspirieren. Die Werke „Bedeutungsvoll“ von Susanne Röwer und die rund 400 Jahre ältere große Kreuzigungsgruppe ergänzen einander und steigern den Eindruck von Kraft und Zerbrechlichkeit und führen im „Hin und weg“ zu existenziellen Fragen. 🌸



EIN UNMITTELBARER INNERER DIALOG ZWISCHEN BETRACHTER UND EINZELNEM KUNSTWERK

# Auszeit und Aufbruch

Manchmal muss man einfach raus. Den Alltag hinter sich lassen und Abstand gewinnen. Auf Pilgerwegen tanken viele Menschen auf, sammeln neue Kraft und Hoffnung. Andere gehen noch einen Schritt weiter, brechen ihre alten Zelte ab und schlagen in einem anderen Land neue auf – nicht selten, ohne dass sie es wirklich so geplant hatten.





## Es tut so gut, einfach mal rauszugehen

„Immer wieder innehalten, um das Leben auszuhalten.“ Dieser Satz von Christina Brudereck bringt auf den Punkt, was viele, die zu uns ins Einkehrhaus Stift Urach kommen, für sich entdeckt haben.

Es tut so gut, einfach mal rauszugehen aus allem, was sonst den Alltag bestimmt und prägt: Familie, Beruf, Haushalt, dieses und jenes und 1000 andere Dinge, die eigentlich wichtig wären. „Wenn ich von zu Hause weg bin, kann ich viel eher abschalten und mir mal Zeit nehmen für das, was sonst zu kurz kommt“, so die Erfahrung.

**Einfach mal nichts tun müssen.** Für die einen ist schon der Gedanke wunderbar: keine Erwartungen erfüllen, nicht einmal die der Lieblingsmenschen, keine To-Do's erledigen, nicht schnell sein müssen, nicht fertig werden müssen ... durch die Gegend schlendern, einfach nur da sein, irgendwo sitzen, in den Himmel schauen, den Vögeln beim Zwitschern lauschen und so lange stehen bleiben, bis die Lust kommt, weiterzugehen ... verweilen statt eilen. Mal wieder spüren, was Menschsein auch heißt: „human **being**“ statt „human **doing**“!

Andere haben den Wunsch im Gepäck, endlich mal in Ruhe über ein Thema nachzudenken, das im Alltag immer wieder aufplopt, und auch mit Gott darüber ins Gespräch zu kommen. Oder es geht darum, überhaupt erst einmal wieder an das ranzukommen, was unter der Oberfläche „wabert“. Dazu

kann das äußere Stillwerden eine wichtige Hilfe sein. Dietrich Bonhoeffer hat das auch immer wieder erlebt und schreibt: „Es liegt im Stillesein eine wunderbare Macht der Klärung, der Reinigung, der Sammlung auf das Wesentliche.“

**Not-wendiges klären.** Es braucht manchmal eine ordentliche Portion Mut, in die Stille zu gehen, denn dann melden sich auch die Stimmen, die nicht nur angenehm sind. Zugleich ist es im tiefsten Sinne des Wortes „not-wendig“, diese Stimmen auf Dauer nicht zu ignorieren, sondern sich dem zu stellen, was geklärt werden muss.

Ein erster Schritt zu Beginn von stillen Zeiten ist: wahrnehmen, was ist – mit mir, um mich, in mir. Und das ist oft nicht so einfach, wie es klingt. In unserem deutschen Wort „wahr-nehmen“ steckt: wahr sein lassen, was ist, und mich meiner eigenen Wahrheit stellen. Denn indem ich sie zulasse: vor mir selbst, vor Gott und vielleicht auch vor einer anderen Person, wird eine Klärung möglich, ein anderes Umgehen damit und schließlich auch eine Neuausrichtung. Nach dem Zulassen ist dann auch ein Loslassen möglich: es Gott überlassen.

**Jesus-Auszeiten.** Beim Blick in die Evangelien fällt auf, dass Jesus sich auch immer wieder Auszeiten genommen hat, oft in Momenten, in denen Klärung dringend nötig war. Auch er hat sich den Fragen gestellt, die in ihm aufgestiegen sind: Was ist hier

gerade passiert? Wie gehe ich mit den Erwartungen der Menschen um, wie mit dem, was sie sagen und tun? Was ist meine Aufgabe und was auch nicht? Was ist jetzt dran? In der Stille und in der Gegenwart seines himmlischen Vaters war wieder Klärung möglich, Reinigung von dem, was nicht im Sinne Gottes war, und Sammlung auf das Wesentliche: seine Berufung, die nächsten Schritte, Tun und Lassen. Und immer wieder kam er dann auch mit überraschenden Ansagen aus der Stille zurück. So zum Beispiel, als er in Kapernaum die ersten Heilungen und Wunder vollbracht hatte.

Der Evangelist Markus berichtet davon: *Am Morgen, als es noch dunkel war, verließ Jesus die Stadt. Er ging an einen einsamen Ort und betete dort. Simon und die anderen suchten nach ihm. Als sie ihn gefunden hatten, sagten sie zu ihm: „Alle suchen dich.“ Er sagte zu ihnen: „Lasst uns in andere Dörfer in dieser Gegend gehen. Ich will auch dort die Gute Nachricht verkünden, denn dazu bin ich gekommen.“* (Markus 1, 35-38, Basisbibel)

Wir ahnen, dass die Jünger erst einmal ziemlich perplex waren. Aus ihrer Sicht war vermutlich anderes dran. Es ist spannend: Gerade in Situationen, in denen andere von Jesus „**hin und weg**“ waren, hat er die Stille gesucht, ist ganz bewusst **weg** von den Menschen gegangen und **hin** in die Nähe und Gegenwart des Vaters. (Zum Beispiel auch in Markus 6,46; 14,32 und in Lukas 6,12; 11,1)

**Eine (R-)Auszeit kann noch andere Geschenke bereithalten:** neue Gedanken, eine andere Sicht, wieder Weite und Tiefe: im Herzen, im Kopf, in der Beziehung mit Gott, mit mir selbst und mit anderen. Gott hat vielfältige Weisen, uns zu berühren, anzusprechen und zu beschenken.

„WAHR-NEHMEN“ HEISST: WAHR SEIN LASSEN, WAS IST, UND SICH SEINER EIGENEN WAHRHEIT STELLEN.

\* Mal ist es eine Erfahrung beim Unterwegssein in der Schöpfung – jemand hat es so formuliert: „Ich lese regelmäßig in der ‚grünen Bibel‘ und bin erstaunt, was Gott mir durch sie alles sagt.“


\* Andere sagen: „Ich bete am liebsten mit den Füßen“, und sie meinen damit, dass sie im Unterwegssein draußen die besten persönlichen Gespräche mit Gott haben.

\* Mal ist es das persönliche Bibellesen und mal das gemeinsame Hinhören und Gedanken-Teilen, das Miteinander-Suchen, Fragen und Ringen mit anderen.

Gerade dann, wenn wir uns mehr Zeit als sonst nehmen, uns auf einen Text einzulassen mit einer größeren inneren Offenheit und Hörbereitschaft, schenkt Gott immer wieder überraschende Einsichten, Antworten und Impulse.

Und noch etwas erleben wir im Einkehrhaus, wenn Menschen sich auf den Weg machen, **weg** aus ihrem gewohnten Umfeld und ihrer „Bubble“, **hin** an einen anderen Ort, ohne zu wissen, wer sonst noch alles zur gleichen Zeit mit ihnen „**weg und hin**“ ist: Generationen, Frömmigkeitsstile, Überzeugungen, Meinungen, Lebenswelten und Lebensentwürfe

treffen aufeinander, kommen beim gemeinsamen Leben und Glauben-Teilen in Kontakt und ins Gespräch, hören voneinander, aufeinander ... Auch so schafft Gott Weite und Tiefe in Köpfen und Herzen, inspiriert, schenkt neue Sichtweisen, Verständnis und Verstehen.

„Immer wieder innehalten, um das Leben auszuhalten“, ja mehr noch: Im Innehalten kommt wieder Leben ins Leben, Gottes Lebensidee, oder mit Jesu Worten: „*Ich bin gekommen, um ihnen das Leben in seiner ganzen Fülle zu bringen.*“ (Joh 10,10c). 



**Elke Maihöfer** ist Pfarrerin für die Geistliche Begleitung der Mitarbeitenden in der Landeskirche und Leiterin des Einkehrhauses Stift Urach.



Anne Geiger

## Ich bin dann mal weg

Dieser Ausspruch erinnert sofort an den Bestseller von Hape Kerkeling. „Ich bin dann mal weg“ ist inzwischen zu einer feststehenden Redewendung geworden, wenn Menschen zum Pilgern aufbrechen.

Der Landesreferent für Pilgerarbeit bei Kirche in Freizeit und Tourismus, Jürgen Rist, hat Menschen aus seinem Pilgerbegleiter-Netzwerk gefragt, was sie mit dieser Redewendung verbinden. Er hat erfahren, dass es nicht nur um große Auszeiten geht, sondern dass auch Mikroauszeiten mitten im Alltag als kraftvoll erlebt werden.

**Anne Geiger**  
ist Pilgerbegleiterin in St. Wendel im Saarland.

**Anne, was hat dich animiert, Pilgerbegleiterin zu werden?**

2014 bin ich den Portugiesischen Jakobsweg gegangen. Zu Hause berichtete ich auf Vorträgen von meinen Erlebnissen und viele Zuhörerinnen äußerten den Wunsch, selbst auch einmal pilgern zu wollen. Diese Anfragen inspirierten mich und so stieß ich 2017 auf die erste Pilgerbegleiter-Qualifizierung des Ökumenischen Netzwerkes der Kirche im Nationalpark. Nach der Qualifizierung wurde ich in meiner Kirchengemeinde vor Ort aktiv und entwickelte Tagespilgerwanderungen. Diese Auszeiten finden inzwischen mehrmals im Jahr statt. Darüber hinaus bieten wir auch mehrtägige Pilgerwanderungen auf dem Hildegardisweg von Bingen an.



Barbara Massion

**Was ist dir bei den Pilger-Auszeiten wichtig?**

Ich achte darauf, dass die TeilnehmerInnen sich wohl fühlen, sich nicht überanstrengen. Die Pilgerwanderungen stehen immer unter einem Thema, das sich wie ein roter Faden durchzieht. Wir bieten auch immer eine Zeit der Stille an mit Impulsfragen, die auf dem Weg liegen. Zwischendrin laden wir unsere TeilnehmerInnen zu Kuchen, Kaffee und Tee ein. Zu Abschluss der Pilgerwanderung erhalten die TeilnehmerInnen immer ein Give away, das sie an die Auszeit erinnert.

**Wie bewirbst du deine Angebote?**

Durch die Presse, den Pfarrbrief sowie WhatsApp-Gruppen werden die Informationen veröffentlicht. Außerdem legen wir Flyer in unserer Kurklinik aus.

**Wie ist die Resonanz bei den Teilnehmerinnen?**

Die Pilgerwanderungen werden sehr gut angenommen und es hat sich inzwischen eine stabile Teilnehmerzahl von mindestens 25 Teilnehmenden entwickelt. Die Gruppen wachsen immer mehr. Zu unserem Ort gehört eine Kurklinik. Die dortigen Patientinnen und Patienten nehmen auch gerne teil. Es ist eine Gemeinschaft entstanden und mittlerweile haben sich dadurch auch Freundschaften entwickelt.



**Barbara Massion**  
ist Pilgerbegleiterin und kommt aus München.

**Barbara, wie kamst du auf die Idee, auf dem Jakobsweg zu pilgern?**

In einem Kunstgeschichtsseminar Mitte der 80er Jahre erwähnte der Dozent in der Einheit, die sich mit der Romanik beschäftigte, dass es da so einen Weg in Spanien gäbe – den Jakobsweg. An dem entlang lägen ganz viele romanische Kirchen. Da stand für mich fest, dass ich irgendwann einmal diesen Weg (Camino Frances) bereisen würde. Ende der 90er Jahre erhielt ich die Einladung zu einem Einführungsseminar für Pilger in München. Dort traf ich eine Pilgerin, die ganz kurz vorher aus Santiago zurückgekommen war. Sie war von München aus am Stück nach Santiago gelaufen. Sie war so vollauf begeistert von ihrer Reise, dass ich entschied: Wenn ich tatsächlich einmal nach Santiago pilgere, dann nur von zuhause aus! Damit hatte ich aber ein Urlaubsproblem! Kurze Zeit später las ich von der Möglichkeit, Sabbatmonate zu nehmen. Das Modell war wie für mich gemacht. Jetzt oder nie! Meine damalige Chefin war sofort einverstanden, da sie selber auch einige Sabbatmonate nehmen wollte. Mein Arbeitsvertrag wurde entsprechend geändert und es ergaben sich letztendlich sechs freie Monate.

**Welche Erfahrungen hast du unterwegs gemacht?**

Am prägendsten waren die Begegnungen unterwegs, sei es mit Mitpilgern oder mit Menschen am Wegesrand. Es ergaben sich oft völlig unverhofft tiefgehende Gespräche über Gott und die Welt, und ich traf Menschen, die mir im täglichen Leben nie begegnet wären. So durfte ich ganz andere Lebenswelten kennenlernen als die, in denen ich mich normalerweise aufhielt.

Auch (kultur-)geschichtlich war der Weg für mich eine große Bereicherung. Die deutschfranzösische Geschichte war omnipräsent in Form von Denkmälern und Gedenktafeln. Sie wurde auch immer wieder in Gesprächen thematisiert. Und schließlich die spirituellen Erfahrungen: Mein Highlight war der Empfang in Conques, wo die Prämonstratensermönche sich mit ganz einfachen Mitteln um die Pilger bemühen. Sie betreiben eine große Pilgerherberge, in der sie Begegnungen der Pilger untereinander und mit ihrer Gemeinschaft ermöglichen, zum Beispiel beim gemeinsamen Abendessen. Außerdem laden sie zur Teilnahme an ihren Stundengebeten und zum Mitsingen ein.

**Welches Resümee hast du aus deiner Auszeit gezogen?**

Insgesamt bin ich sehr bereichert zurückgekehrt: Ich habe viele gute Freunde gewonnen, mit denen ich teilweise noch heute in Kontakt bin. Ich habe viel erlebt und gelernt: Französisch, Spanisch, Sitten und Gebräuche in den durchwanderten Ländern, europäische Geschichte und Kulturgeschichte, das Improvisieren in jeder Lebenslage, nicht zu vergessen die leckeren Gerichte, lokale Festivitäten und ganz viele praktische Dinge, zum Beispiel den Einblick in das Leben vieler Gastfamilien, in Wohnen, Arbeiten und deren Verhältnis zu Glaube und Kirche. Ich selbst habe auf dieser Reise eine große Gelassenheit gewonnen.

**Ganz herzlichen Dank für das Gespräch und die Einblicke in eure Pilgererfahrungen. Mit Buen Camino wünschen sich die Pilger in Spanien einen guten Weg. Dies wünsche ich euch auch für die vor euch liegenden Wege!** 🌸



## Leidenschaftlich Gottesdienste feiern

Man kann sich Martin Luther und der Reformation auf vielfältige Art und Weise nähern. Wir taten das in ökumenischer Verbundenheit als Pilger, auf dem 2017 neu geschaffenen „Lutherweg 1521“. Ein wesentliches Element unserer Gemeinschaft war dabei der Gottesdienst, der mit großer Leidenschaft und Tiefe unterwegs gefeiert wurde.

Während in früheren Jahrhunderten Reformationstribünen in konfessioneller Abgrenzung begangen wurden, war das Reformationstribün 2017 auf Dialog und Ökumene hin angelegt. Diesen Ball wollten wir aufnehmen. Vier Jahre zuvor hatten wir – neben unseren römisch-katholischen Geschwistern – mit der Neupostolischen Gemeinde einen neuen „Player“ in der örtlichen Ökumene bekommen. So entstand die Idee eines ökumenischen Männerpilgerns auf dem Lutherweg. Wir wollten die ökumenische Gemeinschaft pflegen, eine männliche Spiritualität entdecken – und all das auf Luthers Wegen tun. Im Rückblick eine wunderbare, leiblich-geistliche Erfahrung. Und zugleich ein Anstoß, der weiterwirkte – seither gibt es jährlich eine ökumenische Pilgergruppe, die sich auf den Weg macht – allerdings sind es inzwischen Männer und Frauen.

**EIN WESENTLICHES ELEMENT UNSERER GEMEINSCHAFT WAR DER GOTTESDIENST. WIR FEIERTEN AN STRASSENKREUZUNGEN UND UNTER BRÜCKEN, IN OFFENEN KIRCHEN UND AUF FRIEDHÖFEN.**

Zurück zu unserem ersten Pilgern. Nach einer Erkundungsfahrt mit dem Auto und dem Buchen von Unterkünften einige Wochen zuvor machten sich am Pfingstmontag 2017 zehn Männer – neupostolisch, katholisch, evangelisch – auf den Weg. Der Gottesdienst, der an diesem Tag traditionell ökumenisch gefeiert wird, wurde mit einem Pilgersegnen beschlossen. Vor dem Altar stellten wir uns mitsamt unseren Rucksäcken und in Wanderschuhen im Halbrund auf, bevor wir mit der Bitte um Gottes Geleit und Schutz aus der Kirche entlassen wurden. Nun ging es zum Bahnhof, von wo aus wir mit dem Zug nach Eisleben fuhren. Hier, in Luthers Geburts- und Sterbeort, sollte unser Weg beginnen und eine knappe Woche später in Erfurt enden.

Oftmals wird das Pilgern als „Beten mit den Füßen“ verstanden. Doch was unterscheidet eine ausgedehnte Wanderung von einer Pilgerreise, fragte ich mich. Das Wort Pilger entstammt dem lateinischen Wort „pelegrinus“ und bedeutet „in der Fremde sein“. Wie beim Wandern geht es darum, aus dem Gewöhnlichen auszubrechen und einen unbekannteren Weg zu wagen. Doch nicht nur der Weg war neu. Auch untereinander kannten wir uns

noch nicht alle. Zwar hatte es ein erstes Vortreffen gegeben, doch wurden dort vor allem organisatorische Fragen besprochen. Als Gruppe mussten wir erst zusammenwachsen. Und das ist wohl eines der schönsten Geheimnisse des Pilgerns; wie sich im Gehen, Sprechen und Schweigen, auch im Austausch über Glaubensgewissheiten und Glaubenszweifel eine Gemeinschaft findet.

Ein wesentliches Element unserer Gemeinschaft war der Gottesdienst. Er nahm in den Tagen der Pilgerschaft einen wichtigen Raum ein. Selten zuvor habe ich so leidenschaftlich Gottesdienst gefeiert. Dazu muss gesagt werden, dass einer der Pilger unser damaliger Kinderchorleiter war, ausgebildeter Tenor und begeisterter Gregorianiker. Dreimal täglich, morgens, mittags und abends, legten wir den Rucksack ab, kramten nach dem zusammenkopierten Stundenbüchlein und stimmten an. Deutsche Gregorianik, verbunden mit einem kurzen Bibeltext und einem Impuls für den Tag. Anfangs noch ungeübt und brüchig wurde unser Gesang mit den Tagen fester und klarer. Wir feierten auf diese Weise Gottesdienst an Straßenkreuzungen und unter Brücken, in offenen Kirchen und auf Friedhöfen. Manchmal mussten wir nach einem geeigneten Platz erst suchen. Menschen blieben stehen und fragten nach, was wir da taten. Es war eine eindrückliche Erfahrung, wie durch dieses Ritual der lange Pilgertag eine Fassung und Vertiefung bekam und zugleich unsere Verbundenheit untereinander stärkte.

Am vorletzten Tag machten wir Halt am Lutherstein in Stotternheim und feierten unsere Mittagsandacht. Luther soll an dieser Stelle am 2. Juli 1505 von einem Gewitter zu Tode erschreckt worden sein, sodass er rief: „Hilf du, St. Anna, ich will ein Mönch werden.“ Nur 15 Tage später machte er sein Versprechen wahr und trat ins Augustinerkloster zu Erfurt ein. Abends kamen wir dort – inzwischen ziemlich müde – an. Unser Ziel war aber nicht die Stadt oder das Kloster,

sondern der Gottesdienst im Erfurter Dom am darauffolgenden Sonntag. Der hohe Kirchenraum, die feierliche Liturgie und die vielen Menschen bildeten jetzt einen eigentümlichen Kontrast zu unseren schlichten „Gottesdiensten auf dem Weg“. Der Gottesdienst, merkte ich, hat in jeder Form sein Recht und seine Wahrheit, wenn er uns öffnet für den, der über uns ist. ♡

### Der Lutherweg 1521

ist ein 2017 ins Leben gerufener evangelischer Pilgerweg von rund 400 Kilometern Länge, der Worms mit Eisenach verbindet – zwei der bedeutendsten Stationen im Leben des Reformators Martin Luther. Auf dem Reichstag in Worms blieb er standhaft vor dem Kaiser, auf der Eisenacher Wartburg, wohin man ihn in Sicherheit gebracht hatte, übersetzte er die Bibel ins Deutsche. Der Lutherweg wendet sich an Pilger, Wanderer und Besucher, die an der Reformation und ihren Wirkungen interessiert sind. Die im Haupttext erwähnte Gruppe war auf Abschnitten des Lutherwegs in Sachsen-Anhalt und Thüringen unterwegs.



**GOTTESDIENST HAT IN JEDER FORM SEIN RECHT UND SEINE WAHRHEIT, WENN ER UNS ÖFFNET FÜR DEN, DER ÜBER UNS IST.**



**Tilo Knapp**  
ist Pfarrer in der Kirchengemeinde Markus-Haigst in Stuttgart.



## Ein Ire im Taubertal

**Vor 34 Jahren kam der irische Bauernsohn Clive Ross in Hohenlohe an, mutterseelenallein und ohne ein Wort Deutsch zu sprechen. Nach vielen Irrungen und Wirrungen ist er heute hier heimisch und glücklich.**



In einer gelben Telefonzelle in Blaufelden brach für Clive Ross eine Welt zusammen. Gerade hatte ihm seine Freundin erklärt, dass sie nicht mit ihm nach Deutschland kommen würde. Jene Frau, mit der

er alles geplant hatte, die Jugendliebe aus Irland. Da stand er nun, als begossener Pudel in einem fremden Land, dem er am liebsten gleich wieder den Rücken gekehrt hätte.

Am 27. Mai 1991 war der 23-Jährige voller Hoffnung auf dem Flughafen Stuttgart angekommen. Den Job im Raiffeisenmarkt hatte er sicher. Eine Perspektive für den Bauernsohn aus Irland, der den Bankrott des elterlichen Betriebs hatte erleben müssen.

Die Familie ging 1987 nach England, Clive folgte ihr und arbeitete in einem Saatgutunternehmen. Bis zu jenem Tag, als er den Entschluss fasste, mit Rhoda hinaus in die Welt zu gehen. Aber nun war alles gescheitert. Wie sollte es nur weitergehen?

Clive entschloss sich zu bleiben. „Die Blöße der Rückkehr wollte ich mir nicht geben“, sagt er heute. Er sagt es in perfektem Deutsch, mit rollendem R, das an seine Herkunft erinnert. Sprachschwierigkeiten hat er keine mehr. Damals verstand ihn niemand. „Schorle“ hielt er für einen Vornamen und wenn er die Bauern fragte, ob sie auch Englisch verstanden, bekam er keine Antwort.

**AUS EINEM STUMMEN  
IREN WURDE EIN GESPRÄCHIGER  
HOHENLOHER.**

Er flüchtete, fuhr ziellos umher und kehrte deprimiert wieder zurück. Bis zu jenem Tag, als der Bäckermeister auf ihn zukam. In dessen Haus hatte er ein Zimmer, für ihn fuhr er Brötchen aus. „Clive“, sagte der Bäcker, „du kommst jetzt mit in den Fußballverein.“

Es war wie eine Befreiung. Jedes Wochenende war er auf dem Platz und nach Feierabend mit den Kickern unterwegs. Auch am Arbeitsplatz lief es gut. Er kannte die Welt der Landwirte, merkte, „dass die Menschen in Hohenlohe die gleichen Probleme hatten wie die Bauern in Irland“. Clives Problem war noch immer die Sprache. Doch es wurde besser.

Eines Tages sagten sie im Fußballverein erstaunt: „Der Clive spricht ja Deutsch.“ Aus einem stillen Iren war ein gesprächiger Hohenloher geworden.

Der ging nun richtig aus sich heraus und lernte beim Fasching eine deutsche Freundin kennen. Die nahm ihn zu ihren Eltern mit: Clive Ross war auf dem Weg zum deutschen Schwiegersohn.

Auch sonst standen alle Zeichen auf Integration. Ein Kollege nahm ihn zur Seite und sagte: „Clive, wenn du bleiben willst, musst du eine Ausbildung machen.“ Er ging zum Getreidevermarkter OBEG (eine bäuerliche Erzeugergemeinschaft biologisch wirtschaftender Bauern) in Schrozberg und machte eine Lehre als Fachkraft für Lagerwirtschaft. Die erste Klausur war ein Fiasko, bei der letzten jedoch schnitt er mit 1,2 ab. Clive Ross erzählt das nicht ohne Stolz, schwärmt davon, wie gut er integriert war.

Umso erstaunlicher ist, was danach passierte. Es begann mit der Trennung von der Freundin 1997. Im gleichen Jahr machte Clive Ross Urlaub in Irland. Dabei traf er Rhoda, die Freundin, die ihn damals sitzen gelassen hatte. Sie näherten sich an, merkten, wie viel sie noch füreinander empfanden. Clive war wie elektrisiert: Vielleicht würde ja doch noch alles gut werden!

Clive und Rhoda machten Pläne. Eine gemeinsame Zukunft auf der Insel. Clive kündigte Job und Wohnung und kam mit Sack und Pack 1998 in Irland an. Wer wieder nicht da war, war Rhoda. Sie hatte ihn ein zweites Mal versetzt. „Wie war ich doch naiv“, sagt Clive Ross in aller Ehrlichkeit.

Es fällt ihm nicht leicht, darüber zu sprechen. Und doch ist es ihm wichtig. „Aufarbeitung“ nennt er das und „Versöhnung“ mit einem Schicksal, das ihn 1998 in ein noch tieferes Loch fallen ließ. Er blieb trotzdem in Irland, zog das Studium der Lebensmittelwirtschaft durch – Hinschmeißen ist seine Sache nicht.

Gut ging es ihm dabei nie. Die alten Freunde waren nicht mehr da, die Familie war in England. Glücklicherweise war er nur, wenn er im Sommer bei der Ernte in Hohenlohe half. Die Kontakte hielten. So dauerte es nach dem Studium 2002 auch nicht lange, bis für ihn feststand: „Ich kehre zurück!“ Dorthin, wo er sich schon lange viel heimischer fühlte als in Irland.

Und so klopfte Clive Ross wieder an das Lagerhaustor in Schrozberg. Back home again in Hohenlohe! Er arbeitete viel, traf Freunde, ließ sich auf alles ein, was ihn mit Menschen zusammenbrachte. Dazu gehörte auch eine Kajak-Tour auf der Altmühl. Der Blitz schlug auf der Höhe von Eichstätt ein. Elke Kranich hieß seine Bootsfrau. Er verliebte sich in sie und sie sich in ihn.

Die beiden heirateten 2004. Creglingen im Taubertal wurde ihre Heimat. Elke arbeitete als Gemeindefrankenschwester, Clive im Raiffeisenmarkt. 2006 wurde der Sohn Owen geboren, 2008 die Tochter Malaika, zwei Jahre später das Mädchen Loreen.

Den Papa kannte in der Region bald jeder. Er kann es mit den Leuten, führt gerne mit ihnen ein Schwätzle. Eines dieser Schwätzle führte ihn zur Besitzerin eines Schrebergartens. Die alte Dame, die ihn verpachten wollte, fragte auch gleich, ob er Interesse an einem Haus hätte. Heute sitzen Clive Ross, seine Frau und die Kinder in ihrem schönen Eigenheim mit Garten in Creglingen.

Die Kinder waren es auch, die Clive in Kontakt mit der Kirchengemeinde brachten. Sie ist Trägerin des Kindergartens und ab und an ergab sich ein Gespräch mit dem Pfarrer. Als der 2013 Kandidat für den Kirchengemeinderat suchte, hatte er eigentlich Elke Ross im Auge. Doch am Ende gewann er Clive. Gewählt wurde er mit dem drittbesten Ergebnis aller, die sich beworben hatten. Sechs Jahre später war er Stimmenkönig.

Fragt man Clive Ross, ob er inzwischen in Hohenlohe endgültig zu Hause ist, antwortet er aus tiefster Seele: „Oh ja!“ Keine zehn Pferde bringen ihn hier wieder weg. Sowie mit hundertprozentiger Sicherheit auch keine Freundin namens Rhoda. 🍷

Die OBEG Hohenlohe wurde 1989 von neun Bioland-Bauern als „bäuerliche Erzeugergemeinschaft biologisch wirtschaftender Bauern“ gegründet.

**Andreas Steidel**



Gîte: [https://jardindeferme.com/hb\\_accommodation/gite-fleur-de-papillon/](https://jardindeferme.com/hb_accommodation/gite-fleur-de-papillon/)

## In einem anderen Land ist es besser!?

Heike Reichenecker und Andreas Ponto sind seit 2020 zusammen. Seit 2023 wohnen und arbeiten sie in Frankreich. Vor der Auswanderung war Andreas Ponto Prädikant in Württemberg. Michael Schock hat die beiden befragt, wie sich das Hin und weg in ein anderes Land entwickelt hat und ob sich die Erwartungen erfüllt haben.

### Ihr seid ausgewandert – wann und wohin?

Im Februar 2023 sind wir nach Frankreich in die Berge der Ardèche auf einen Hof bei Rochepeule gezogen.

### Wie hat sich bei euch der Wunsch nach Auswanderung entwickelt?

Auswandern war nicht der Plan. Unabhängig voneinander hatten wir beide schon länger den Wunsch, einmal auf einem Bauernhof zu leben und zu arbeiten. Heike wollte gerne eine kleine Berghütte für Wanderer mit Bewirtung oder ein kleines Café mit selbst gebackenen Köstlichkeiten im Allgäu betreiben. Andreas hatte schon immer mit dem Gedanken gespielt, einmal in Frankreich zu leben. Im deutschsprachigen Alpenraum haben wir trotz intensiver Suche über eineinhalb Jahre nichts Passendes bzw. Bezahlbares gefunden. Andreas hat daher angeregt, die Suche auf Frankreich auszudehnen. Der Wunsch, etwas grundsätzlich im Leben zu verändern, war stärker als die große Sprachbarriere.

### Welche Vorbereitungen musstet ihr für die Auswanderung treffen?

Viele zeit- und kraftraubende Fahrten zu potenziellen Objekten. Da gingen einige Wochenenden und tausende Kilometer drauf; viele Gespräche standen an. Wir hatten uns klare Voraussetzungen und ein festes Budget gesetzt. Als das Objekt gefunden war, ging es erst richtig los: Zwei Besichtigungen, viele Abstimmungen und Besprechungen, Finanzierung, Rechtsanwalt, Steuerberater, Arbeitsstelle, Organisation, alles für den großen Umzug von Katze Frieda vorbereiten, Umzugsfirma, Notartermin, intensive Gespräche mit der Familie, kündigen, packen, abmelden und weg ...

### Wie haben eure Familien reagiert, als ihr das erzählt habt?

Die sind aus allen Wolken gefallen. Das war nicht einfach. Aber wir haben sie erst informiert, als alles schon fix war. Wer viel fragt, geht viel irr. Andreas hatte es da definitiv einfacher.

### Welchen Vorlauf habt ihr euch für die Aufgabe des Lebensmittelpunkts in Deutschland gegeben?

Nachdem das Objekt gefunden war, hatten wir keine Wahl. Drei Wochen bis zur verbindlichen Zusage, drei Monate später der Notartermin und wieder zwei Monate später der Umzug. Zack, das war's.

### Gab und gibt es besondere Schwierigkeiten in eurer neuen Lebenswelt?

Es gibt unzählige Schwierigkeiten. Nichts läuft einfach so. Alles muss zum ersten Mal erkundet, erfahren, recherchiert, gesucht und dann gemacht werden, was in deinem Heimatland selbstverständlich einfach da ist. Dabei sind die Sprachbarriere, der kulturelle Unterschied und die strukturschwache Region, in die wir gezogen sind, sehr große Herausforderungen. Du kannst nicht einfach in ein Geschäft um die Ecke gehen und dann auch noch erwarten, dass es da etwas Vernünftiges gibt, bzw. so, wie wir es halt gewohnt sind. Verwaltungsvorgänge dauern lange und brauchen schon auch mal Monate. Handwerker? Fehlanzeige. Einfach in Deutschland bestellen? Eine Herausforderung.

### Wie oft wünscht ihr euch nach Deutschland zurück?

Heike: Oft!

Andreas: Nicht ein einziges Mal. Es ist einfach perfekt!

### Bei euch war es ja nicht nur der Umzug in ein anderes Land, sondern auch eine Umstellung des Lebensstils?

Auf der einen Seite sind wir nicht mehr bereit, uns dem gesellschaftlichen Druck und dem Zwang zur Konformität, wie wir es bis dahin stark empfunden haben, auszusetzen.

Auf der anderen Seite möchten wir selbst unseren Beitrag für eine nachhaltige Lebensweise und den bewussten Umgang mit den natürlichen Ressourcen leisten: extensive, natürliche Bewirtschaftung des Hofes, möglichst hoher Grad an Eigenversorgung, Schonung der Ressourcen.

### Seid ihr mittlerweile gut angekommen in eurer neuen Heimat, wenn man Heimat sagen kann?

Das Ankommen ist nicht einfach. Unsere Welt besteht vor allem aus dem Hof mit Gemüse- und Obstanbau für den Eigenbedarf sowie den vielfältigen, auch geschäftlichen, Beziehungen nach Deutschland und langsam auch in Frankreich selbst. Wenn die Besucher unserer neuen Gîte

dazukommen, Hühner und Schafe ihren Platz auf dem Hof bekommen, bestärkt uns das im Ankommen. Und es warten noch weitere Projekte: Büro- und Wohnungsumbau, Trockenmauern, Gewächshaus, Streuobstwiese, Hühnerstall, Backhäusle, das Schreiben und, und, und ...

Aber die Gegend, in der man aufgewachsen ist, wird auf ihre Art und Weise wohl auch immer Heimat sein und bleiben.

### Was ist das besonders Schöne in eurem neuen Leben?

Das Gemeinsame, das Füreinander, die Natur und wir mit unserer Schaffenskraft mittendrin. Unseren Hof und die direkte Umwelt aktiv und verantwortlich gestalten können.

### In der Bibel, vor allem im Alten Testament, wird ja auch von Auszügen und Umzügen berichtet. Abraham zum Beispiel ist unterwegs in ein neues Land. Gibt es auch bei euch eine geistliche Dimension des Aufbruchs?

Es ist definitiv das Ankommen bei sich und seinem Selbst. Das Umsetzen in die Tat, was dem eigenen Sein entspricht und dem Nächsten dient. Und möglichst den Platz einnehmen, den uns der Schöpfer als seinem Geschöpf in der Schöpfung gegeben hat.

### Haben sich eure Hoffnungen und Träume, die ihr mit der Auswanderung verbunden habt, bis jetzt erfüllt?

Wir sind dabei, das zu realisieren, was unsere Träume sind. Das Auswandern war nicht der Plan. Aber hier können wir im Moment versuchen, unsere Vorstellungen und Wünsche umzusetzen. Wir können unser Leben frei gestalten. Das ist oft sehr hart und herausfordernd. Wir freuen uns an unserer Liebe, dem Mit- und Füreinander, dass wir uns und den Hof haben. Was wird?! Da sind wir offen.

### Danke für das offene Gespräch.

Alles Gute für eure Zukunft. 🍀





## Karl-Heinz Böhm's Lebenswerk

Seit über 40 Jahren leistet die Organisation „Menschen für Menschen“ praktische Hilfe in Äthiopien. Gegründet wurde sie von dem Schauspieler Karl-Heinz Böhm unter einigermaßen ungewöhnlichen Umständen.

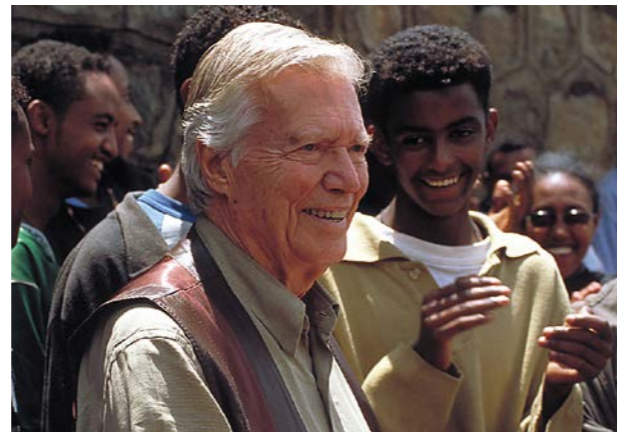
Es begann mit einem Auftritt in der Fernsehshow „Wetten, dass ...?“ Karl-Heinz Böhm war dort am 16. Mai 1981 zu Gast und wettete, dass nicht einmal ein Drittel der knapp sieben Millionen Zuschauer eine Mark für die Hungernden in Afrika spenden würden.

Schon 1976 hatte er bei einer Reise nach Kenia die Schattenseite der dortigen touristischen Welt kennengelernt, die ihm ein Hotelangestellter zeigte. Das Thema ließ ihn nicht mehr los, die Diskrepanz zwischen dem Reichtum der westlichen Welt und der Hungersnot südlich der Sahara. Hier musste man etwas tun. Also die Wette! Er gewann sie, weil eben kein Drittel der Zuschauer für Afrika spendete – und doch kamen stolze 1,2 Millionen Mark zusammen.

Sie bildeten den Grundstock für eine Hilfsorganisation, die zum Lebenswerk von Karl-Heinz Böhm werden sollte: Menschen für Menschen, am 13. November 1981 in Äthiopien gegründet, hat in seiner Geschichte eine Vielzahl von Projekten in dem afrikanischen Land angestoßen und ganz wesentlich zur Verbesserung der dortigen Lebensverhältnisse beigetragen.

475 Schulen entstanden, drei Krankenhäuser und über 100 Gesundheitseinrichtungen, knapp 3000 Wasserstellen und rund 3800 Kilometer Straßen, um nur einige Beispiele zu nennen. Vor allem Frauen wurden umfassend weitergebildet und viel für die AIDS-Prävention getan. Baumschulen, Reihenspaziergänger, Bodenkonservierungs- und Aufforstungsprogramme sorgten dafür, dass auch der Umweltschutz sowie die Land- und Forstwirtschaft profitierten.

Karl-Heinz Böhm führte die Organisation bis 2011, da war er schon 83 Jahre alt. Dann übergab er sie in die Hand seiner Frau Almaz, die er in Äthiopien kennengelernt hatte. Zwei Kinder gingen aus dieser Ehe hervor. Karl-Heinz Böhm, der aus den Sissy-Filmen mit Romy Scheider, aber auch durch seine Arbeiten mit Rainer-Werner Fassbinder sehr bekannt geworden war, hatte mit 53 Lebensjahren noch einmal einen echten Aufbruch gewagt.



Menschen für Menschen ist heute eine Stiftung und wird von den beiden Vorständen Dr. Sebastian Brandis und Benjamin Freiberg geführt. Rund 530 äthiopische Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind für die Organisation in 13 ländlichen Projektgebieten tätig. Erst kürzlich hat sie sich einen neuen Markenauftritt gegeben, dessen Motto „Zusammenstehen für Morgen“ ein Appell für mehr Gerechtigkeit und Nachhaltigkeit in der Welt ist.

Karl-Heinz Böhm's Anliegen hat jedenfalls nichts von seiner Aktualität verloren und seine Aktion letztlich auch die Fernsehshow „Wetten, dass ...?“ überdauert, deren letzte Sendung im November 2023 lief. ❤️

### Andreas Steidel

Die Hilfsorganisation „Menschen für Menschen“ ist auf Spenden angewiesen und trägt seit 1993 das Spendensiegel des Deutschen Zentralinstituts für soziale Fragen (DZI): [www.menschenfuermenschen.de](http://www.menschenfuermenschen.de)

## Zu guter Letzt...

Auf Fahrten im ICE buche ich grundsätzlich einen Sitzplatz am Tisch. Denn dort habe ich genug Platz für den Laptop, der mitreist. Einen Stromanschluss gibt es sowieso, WLAN im Zug läuft in der Regel auch. Mails beantworten, Präsentationen entwerfen und Artikel verfassen, das ist alles auf einer mehrstündigen Fahrt gut möglich. Was auf der einen Seite effizient und praktisch scheint, führt andererseits dazu, dass man nie „weg“ ist. Für die Videokonferenz spielt es keine Rolle, ob ich im Büro, im Garten oder im Café in Berlin bin. Und selbst wenn der Dienstrechner nicht dabei ist, geht alles auch mit dem Smartphone. Von den damit verbundenen Zerstreuungsmöglichkeiten gar nicht zu sprechen.

Die ständige Erreichbarkeit und Verfügbarkeit von Arbeits- und Unterhaltungsmöglichkeiten macht etwas mit uns, gerade beim Reisen. Wer nie wirklich weg ist, kommt womöglich auch nirgendwo an. Schon gar nicht im Hier und Jetzt. Um daran etwas zu ändern, muss man selbst bewusst gegensteuern und sich dafür Zeit nehmen, ohne Handy und Rechner. Vielleicht indem man im Zug mal einfach nur aus dem Fenster schaut. Oder sich dort, wo man gerade ist, in die Natur oder in die Fußgängerzone setzt und mit allen Sinnen aufnimmt, was da alles passiert. Als kleine, fast schon spirituelle Erfahrung im Alltag, die uns erdet und ankommen lässt, wo immer wir auch sind. ❤️

Tobias Schneider

VORSCHAU  
**Perspektiven? Perspektiven!**  
Erscheint im November 2025

### Herausgeber

#### Zentrum für Gemeindeentwicklung und missionale Kirche

Tobias Schneider (Leitung GEM)  
Margret Illi (Sekretariat)



Grüninger Str. 25 | 70599 Stuttgart  
Telefon: 0711 45804-9418  
E-Mail: [Margret.Illi@ELK-WUE.DE](mailto:Margret.Illi@ELK-WUE.DE)  
[www.gem-wue.de](http://www.gem-wue.de)

### Informationen über den Herausgeber

Das Zentrum für Gemeindeentwicklung und missionale Kirche ist eine Einrichtung der Evangelischen Landeskirche in Württemberg. Mit unserem Team unterstützen und beraten wir zu Fragen des Gemeindegewachstums, zielgruppenorientierten Angeboten, modernen Formen der Verkündigung und der Arbeit im Bereich Freizeit und Tourismus. Gerne dürfen Sie zu uns Kontakt aufnehmen.

**Christoph Alber** | Kirchengemeinderatsarbeit  
**Julia Barthelmeß** | Büchereifachstelle  
**Gerd Gauß** | Kirche im Nationalpark Schwarzwald  
**Arne Gigling** | Projekt Geistlich leiten  
**Christine Hassing** | Projektleitung Junge Erwachsene  
**Miriam Hechler** | Pfarrerin für Innovation & Neue Aufbrüche  
**Matthias Hiller** | Flughafen- und Messeseelsorge  
**Jürgen Kehrer** | Besuchsdienste, Kirchliche Dienste i. Gastgewerbe  
**Hendrik Lohse** | Fachbereichsleiter Kirche in Freizeit & Tourismus  
**Susanne Mehlfeld** | Stufen des Lebens, Glaubenskurse  
**Michael Möck** | Zeltkirche, Kirche und Motorrad  
**Markus Munzinger** | Kirche im Grünen, Hauskreisarbeit  
**Jürgen Rist** | Pilgern  
**Tobias Schneider** | Leitung  
**Michael Schock** | Kirchenraumpädagogik, geöffnete Kirchen  
**Karola Vollmer** | Fachstelle Ehrenamt  
**Silke Waibel** | Kirchenraumpädagogik mit Kindern  
**Martin Weber** | Zeltkirche, Hauskreisarbeit



### Neuabonnements und Änderungen

Beim Sekretariat:  
Telefon: 0711 45804-9418  
E-Mail: [margret.illi@elk-wue.de](mailto:margret.illi@elk-wue.de)

### Spendenkonto

Verein zur Förderung missionarischer Dienste e. V.  
IBAN: DE48 5206 0410 0000 414107 | Bank: Evangelische Bank  
BIC-Code (SWIFT): GENODEF1EK1

### Impressum

Perspektiven #96 | Sommer 2025  
Erscheinungsweise: 2-mal jährlich | Auflage: 6500 Exemplare

### Redaktion

Christoph Alber, Miriam Hechler, Matthias Hiller, Jürgen Kehrer, Thomas Rapp, Tobias Schneider, Michael Schock (Redaktionsleiter), Andreas Steidel, Gudrun Strecker

### Gesamtgestaltung & Illustrationen

Heidi Frank, VISUALWERK

### Herstellung

Druckerei Memminger GmbH, Freiberg a. N.

### Bildnachweise

Falls nicht anders angegeben: unsplash: laura-kapfer (1), vasily-nemchinov (3), jeremy-huang (4/5), christin-noelle (6), cristi-tohatan (9), kimia (10), rota-alternativa (12), dominik-jirovsky (16/17), omar-roque (24), timo-stern (30), rod-long (31), amy-tran (32), diana-simumpande (33), okeykat (34/35), will (37), glenn-carstens-peters (38), barbara-zandoval (41), andrea-zignin (60) | Weitere: Hendrik Lohse (2, 20, 22), Andreas Steidel (14), Pixabay (18) Andreas Weidler (22), GAW (23), Bahnhofsmision (25) Heidi Frank (26), Pixabay (28), Miriam Hechler (36), Julia Barthelmeß (39), Michael Schock (40), pixelio, uschi dreiucker (46/47), Stift Urach (48), Manfred Guggolz (52, 53), Andreas Ponto, jardindeferme (56-57), Stiftung Menschen für Menschen (58) | Autorenportraits: Bildrechte bei den Autoren





Evangelische Landeskirche  
in Württemberg

**„ BEGEISTERUNG IST DER  
WIND FÜR MEINE SEGEL.“**

DEUTSCHES SPRICHWORT